

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Gez.“

Schreib-Gez. gilt von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Gez.“ Nr. 6650-51.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, 20 Bg. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 20 Bg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Belgien. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 18, sowie die Postämter in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die „Berliner Nachrichten“ und in den benachbarten Städten und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Einzelnen-Kunden: Für die Abend-Ausg. bis 10 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 7 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gängestr. 66, Fernspr.: Amt 154 und 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Dienstag, 27. April 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 194. • 63. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Flandern.

Englische Eingeständnisse.

W. T.-B. London, 26. April. (Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Nordfrankreich: Der Kampf zwischen der Lys und der See ist nun allgemein. Die beiden Hauptereignisse zwischen Freitagabend und Sonntagfrüh waren die Kämpfe bei La Bassée und längs des Kanals zwischen Ypern und Bixchoote. Bei La Bassée unternahm die Armee des Kronprinzen von Bayern einen sehr heftigen Vorstoß auf die Richtung Sibinchy-Gambrai, daß hier ein zeitweiliger Vorteil errungen wurde. Die britischen Linien sind aber nicht durchbrochen, sondern leisteten der Übermacht Widerstand. — Die „Morning Post“ erzählt weiter, daß die Truppen, die nördlich Ypern zum Zurückgehen gezwungen wurden, aus Ruaren, Marinejägern und belgischen Kabinariern bestanden. Unter dem den Deutschen abgenommenen Kriegsmaterial befindet sich ein neuer Apparat, um Bomben zu werfen, eine Stahlgabel, die im Boden befestigt wird und wie ein Katapult arbeitet. Damit wurden Bomben bis zur Größe eines Fußballes bis 300 Meter weit geschleudert.

Ein englisches Eingeständnis der Niederlage bei Ypern bringt, wie der „L.A.“ schreibt, auch die „Daily Mail“. Sie schreibt: Die letzten Berichte aus Flandern lassen klar erkennen, daß die Deutschen die Eroberung des ganzen Flanderns planen. Der seit Wochen vorbereitete deutsche Angriff brachte den Deutschen nördlich Ypern bedeutende Fortschritte, während die Verbündeten ihre Truppenmassen südlich Ypern konzentriert hatten. Trotz bedeutender Verluste kämpften immer neue deutsche Truppen vorwärts, und zwar mit erheblichem Erfolg.

Wie die Engländer den deutschen Sieg bei Ypern bewerten.

Dr. London, 27. April. (Sig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die heftigen Kämpfe bei Ypern hatten das englische Publikum in großer Spannung. „Daily Chronicle“ schreibt, die Deutschen hätten einen Grund, über diesen Erfolg zu jubeln. So weit man aus den amtlichen Berichten erfahren könne, sei dies der größte Sieg, der in den letzten fünf Monaten von einer der kriegsführenden Parteien auf der Westfront errungen wurde. Das von den Deutschen gewonnene Terrain sei bedeutend größer als das von den Engländern bei Neuve Chapelle eroberte. Auch die von den Deutschen gemachte Zahl von Gefangenen sei wesentlich größer. Nach den letzten nach London gelangten Meldungen sollen die französischen und englischen Truppen, die Verstärkungen erhielten, den deutschen Vorwärtsschritten entgegen, der Kampf soll jedoch noch unentschieden sein. Seit Mittwoch wird ohne Unterbrechung gekämpft. Die Verluste auf beiden Seiten sind ungeheuer.

Englische Bemäntelungen der Niederlage Frankreichs.

In ihren Kommentaren über den Bericht des Marschalls French über die letzten Gefechte bei Ypern bemüht sich die Londoner Presse, den unangenehmen Eindruck zu verwickeln, den die so kräftige und unerwartete Aufnahme der deutschen Offensive in Belgien hervorgerufen hat. Der Militärkritiker des „Daily Chronicle“ erklärt, der „Magdeburger Zeitung“ zufolge, den Geländeverlust für völlig belanglos, so lange sich die Verbündeten im unbesetzten Gebiet von Ypern befinden. Die „Morning Post“ sieht in dem deutschen Vorstoß nur den Beginn der Kämpfe und behauptet, daß das Gefecht durchaus noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden könne, der deutsche Erfolg mithin noch nicht absolut sei. „Standard“ erklärt, daß ein zeitweiliges Zurückweichen keinerlei Beunruhigung hervorrufen dürfe, da die Stellungen der Verbündeten gerade in diesem Geländebereich so stark seien, daß sie ein weiteres Vordringen der Deutschen ohne Zweifel verhindern würden.

Weiter wird über Holland gemeldet, daß nach einem Bericht French, die Verbündeten sich nördlich und nordöstlich von Ypern durch den Vorstoß von Stenstraete aus völlig überraschen ließen. French erwartete einen deutschen Angriff größeren Umfangs westlich Zwartelen und vermutete ein gleichzeitiges ernstes Unternehmen bei Zeto und zwei zwischen Wamelon und Armentières. Den Zusammenhang der in French Bericht erwähnten heftigen Beschüsse von Ypern durch 42-Zentimeter-Geschosse mit den deutschseits zur Kanalüberschreitung getroffenen Vorbereitungen ahnte weder das englische noch das französische Hauptquartier.

Glücklinge aus Ypern.

W. T.-B. Paris, 26. April. (Nichtamtlich.) „Petit Journal“ meldet, daß in Paris zahlreiche Flüchtlinge aus dem Gebiet von Ypern eingetroffen sind, welche von den Militärbehörden zum Verlassen der Heimat aufgefordert worden waren.

Die englisch-französischen „Siegesberichte“.

Der Spott der Neutralen.

Berlin, 27. April. (Nr. 11.) Als neutrales Urteil über feindliche Schlachrichten bezeichnet die „Voss. Stg.“ eine

Stelle aus der „Tijds“, wo es heißt: Das einmal ist es das Wasser, wie bei Soissons, das anderemal die große Übermacht, wie in der Champagne, dann aber sind es die Stinkbomben, die nach den englischen und französischen Berichten die Siege der Deutschen ermöglichen. Lieft man die Telegramme beider Seiten, so erhält man den Eindruck, daß es den Alliierten schwer fällt, ihre Niederlage einzugehen.

Die Beurteilung im „Bund“.

Von der Schweizer Grenze, 26. April. (Richt. Stg.) Der Berner „Bund“ beurteilt die Kriegslage wie folgt: Der große Vorstoß der Deutschen bei Ypern ist nach Anlage und Durchführung bezeichnend für die überlegene Führung und Leistungsfähigkeit der Deutschen. Die Angriffsbewegung hat nicht nur vorgeschobene Positionen, sondern Hauptstellungen übertrumpft. Dafür spricht die Eroberung der genannten festen Stützpunkte und die Wegnahme zahlreicher Geschütze. Der deutsche Angriff hatte seinen gegebenen Kulminationspunkt überschritten, und die Führung hatte die Truppen wieder in der Hand, die es den Engländern und Franzosen gelang, die nötigen Abwehrkräfte zu versammeln. Wir werden sehen, ob und wie es den Verbündeten glückt, die Lage bei Ypern wiederherzustellen. Doch muß man sich hüten, weitergehende Schlüsse zu ziehen, denn über einen Einbruch hinaus ist die deutsche Offensive nicht gediehen. Es ist ein Gegenstoß zu Soissons, Craonne und Raiffes. Sie wird auch auf die Lage in den benachbarten Kampfzonen, besonders im Raum von Lille, ihren Einfluß nicht verfehlen und muß zudem in einem Augenblick, da die englisch-französische Offensive erwartet wurde und die Deutschen nach Ansicht des Gegners zur absoluten Defensiv verurteilt schienen, auch starken moralischen Eindruck machen, der durch das gleichzeitig glückliche Gelingen am den Maasshöhen noch gesteigert wird.

Die französischen Tagesberichte.

W. T.-B. Paris, 27. April. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: In Belgien wurden auf Passchendaele und Brodseende Vorstöße deutscher Angriffe durch die englischen Truppen zum Stehen gebracht, darauf beschloß der Feind Ypern heftig. Am Rande des Yperkanals dauert unsere Aktion fort. Auf den Maasshöhen nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Der gestern gemeldete Angriff gegen unsere Schützengräben bei Chalon wurde durch unseren Gegenangriff vereitelt. Der hier zurückgeworfene Feind griff weiter östlich bei St. Remy an und hatte es offensichtlich auf die Wiedereinnahme von Eparges abgesehen. Ein heftiger Kampf, welchem ein heftiges Geschützfeuer voranging, begann kurz darauf auf dem östlichen Abhang dieser Stellungen. Der deutsche Angriff mißlang jedoch.

W. T.-B. Paris, 27. April. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend: Nördlich von Ypern machten wir auf der linken Seite der Schlachtfeldfront merkliche Fortschritte und warfen den Feind zurück, indem wir ihm große Verluste beibrachten. Die Deutschen bedienten sich wieder erstickender Gase; es wurde aber ein Schutzmittel angewandt, das bei den belgischen Verbündeten die besten Ergebnisse erzielte. Bei Fay nördlich Chaulnes wurde ein heftiger Infanteriekampf um den Besitz eines durch die Explosion einer deutschen Mine entstandenen Trichters geliefert. Unsere Truppen vertreiben den Feind und behaupteten sich trotz zweier Gegenangriffe. In der Champagne bei Beau Sejour versuchten die Deutschen einen Angriff, der sofort abgewiesen wurde. Auf den Maasshöhen erlitten die Deutschen bei einem Angriff auf der Front Eparges-St. Remy-Graben von Chalon eine völlige Schlappe. (1) Trotz der äußersten Heftigkeit der deutschen Bemühungen blieben wir Herren der Gesamtheit der Stellung von Eparges, deren Abhang von Chalon folgte unserem vorgestrichen Zurückweichen, das vorübergehend war und uns den Verlust keiner Geschütze kostete, sofort ein glücklicher Gegenangriff unternahm. Die Deutschen führten den Sturm mit mindestens 2 Divisionen aus. In den Vogesen gelang es dem Feinde nach einer Beschlebung von äußerster Heftigkeit auf dem Gipfel des Hartmannswellerkopfes Fuß zu fassen. Wir haben etwa hundert Meter vom Gipfel die Stellung besetzt, wozu uns unser Angriff am 26. März führte. Von diesen Stellungen gingen wir am 26. März aus, um den Gipfel in 7 Minuten zu stürmen.

Frankreich muß die Lücken in Frenchs Heer ausfüllen.

Genf, 26. April. (Nr. 11.) Da Marschall French durch die jüngsten Kämpfe in Flandern zur Neuorganisation seiner zusammengebrochenen Truppen, insbesondere zum Ersatz der dezimierten kanadischen Abteilung genötigt war, trat er mit dem französischen Kommandanten General Foch folgende Vereinbarungen im Hinblick auf die zu erwartende Fortsetzung der deutschen Offensive: Vorläufig, bis French Erfolg erhält, sollen französische Abteilungen einem anderen Abschnitt entlehnt und nach Flandern vorgeschoben werden.

Zum Kampfe um den Hartmannsweller Kopf.

Berlin, 27. April. (Nr. 11.) Zur Eroberung des Hartmannswellerkopfes heißt es im „V. T.“: Die Franzosen sind des heftigsten Widerstandes nicht lange froh geworden. Unter bedeutend größeren Verlusten als das erstemal haben sie die Bergspitze abermals den Feinden

Deutschen überlassen müssen. Der jähe Mut der deutschen Truppen hat abermals alle Schwierigkeiten überwunden und man darf hoffen, bald von weiteren Fortschritten zu hören, die uns die neuerobernte Stellung endgültig sichern werden.

Ein französischer Minister über Deutschlands gutes wirtschaftliches Beispiel.

W. T.-B. Paris, 27. April. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Der Minister für öffentliche Arbeiten Sembat und der Kammerauschuss für öffentliche Arbeiten trafen in Nantes ein, wo sie die Hafenanlagen besichtigten. Bei dem Empfang durch die Handelskammer erklärte der Vorsitzende der Handelskammer, die maßgebende Stelle sei sich bewußt, daß die Hafenanlage von Nantes bedeutend ausgebaut werden müsse, um den Anforderungen des Verkehrs zu genügen. Die seit Jahren ausgeführten Arbeiten hätten es immerhin ermöglicht, daß in den ersten sechs Kriegsmonaten eine große Anzahl englischer Munitions- und Truppentransporte in Nantes gelandet werden konnten. Sembat erwiderte, der weitere Ausbau aller französischen Häfen sei unbedingt notwendig, um den Außenhandel Frankreichs zu fördern. Frankreich könne hierin an Deutschland ein Beispiel nehmen. Frankreich habe keinen Grund, stolz zu sein, wenn es vergleiche, was die Deutschen aus Deutschland zu machen verstanden hätten und wie wenig die Franzosen die glänzende Lage und die Hüfsquellen Frankreichs ausnützten. Frankreich müsse auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten andauernd methodische Anstrengungen machen, um auf die bediente Höhe zu gelangen. Dazu müsse aber das französische Volk und die französische Regierung die Augen erheben, die ihnen zuweilen abgehe, Ausdauer in ihren Bemühungen und Beständigkeit in ihren Ansichten.

Eine Untersuchung bei französischen wohnlichen Anfallen.

W. T.-B. Paris, 26. April. (Nichtamtlich.) Die „Petit Journal“ meldet, hat die Staatsanwaltschaft infolge einer Anzeige, welche gegen einige sogenannte wohnliche Anfallen erstattet worden ist, eine Untersuchung eingeleitet.

Die Schuld der belgischen Regierung.

Berlin, 27. April. (Nr. 11.) Aus dem Kriegsbuch von Stijn Streubel teilt die „Voss. Stg.“ Proben mit, welche beweisen, daß die belgische Regierung die Zivilbevölkerung bewaffnet hat. Das Blatt meint, was müssen die Herren der belgischen Grenzkommision, an deren Spitze der ehemalige Präsident der belgischen Kammer steht, wohl gesagt haben, als sie diese Schilderungen eines ganz unparteiischen Flamen lasen, der noch gar nicht mit den Deutschen in Berührung gekommen war, als er diese Bekenntnisse niederschrieb.

Zur Beurteilung der Kriegslage.

Von General d. Inf. u. D. v. Blume.

Berlin, 23. April.

III. *)

Infolge der großen Bedeutung, die der Kampf um besetzte Stellungen in dem gegenwärtigen Kriege gewonnen hat, ist dieser weniger reich an blutigen Entscheidungsschlachten als manche früheren Kriege gewesen. Und doch ist wohl in keinem Kriege mehr erbitterter gekämpft worden. Dem entspricht die Größe der Kampfverluste bei Freund und Feind. Um sie miteinander näher zu vergleichen, reichen die veröffentlichten Nachrichten nicht aus, und noch unvollständiger ist unsere Kenntnis der Verluste, die die Heere durch Erschöpfung, Krankheiten usw. erlitten haben. Aber wir haben vollen Grund zu der Annahme, daß die deutschen Gesamtverluste verhältnismäßig erheblich geringer sind als die unserer Gegner.

Das Umgekehrte gilt von dem Ersatz der Verluste und den im Verlauf des Krieges eingetretenen Heeresverstärkungen. Weber Frankreich noch Rußland haben in diesen Beziehungen gleiches wie Deutschland zu leisten vermocht. Frankreich fehlte es dazu an Menschen, Rußland an Material, beiden an den erforderlichen organisatorischen Grundlagen. Englands stehendes Heer wird durch Heranziehung von allerhand fremden Hilfsvölkern vielleicht schon bisher verhältnismäßig stärker angewachsen sein als die deutsche Streitmacht, was bei seiner geringen ursprünglichen Kopfzahl jedoch nicht viel sagen will. Ob durch das wohl nicht mehr ferne Einrücken von Lord Kitcheners Heerscharen in die Front die Stärkeverhältnisse sich etwa zugunsten unserer Gegner verschoben könnten, entzieht sich noch der Voraussicht. Sollte es der Fall sein, so werden wir des von Kitchener bei Durban gelieferten Beispiels eingedenk sein, in wie weitem Maße Minderheit an Zahl durch überlegene Leistungen ausgeglichen werden kann.

Die bisher wahrgenommenen Veränderungen der Stärkeverhältnisse gewähren auch einen Anhalt für die

*) Vergl. Nr. 189 und 190 des „Wiesbadener Tagblattes“.

Beurteilung der Ausichten, die in dieser Hinsicht für den weiteren Verlauf des Krieges bestehen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß Frankreich bereits seine Zusätze zur Aushebung der 18-jährigen Wehrpflichtigen hat nehmen müssen, während das Deutsche Reich erst im nächsten Oktober, wie in gewöhnlichen Friedenszeiten, seine 20-jährigen in das Heer einstellen wird, weil es noch über eine ausreichende Anzahl anderer Wehrpflichtiger zu wiederholter Auffüllung seiner Ersatztruppen verfügt. Auch in Österreich-Ungarn und Rußland sind die Rekrutierungsquellen bei weitem noch nicht erschöpft, in Rußland ist ihre fernere Ausnutzung jedoch durch Mangel an dem notwendigen Kriegsmaterial aufs äußerste beschränkt. In England und seinen Kolonien scheint die Anwerbung von Rekruten nur noch geringe Erfolgsaussicht zu haben.

Sehr fühlbar machen sich bei den Heeren aller am Kriege beteiligten Staaten die schweren Verluste, die sie an Führern erlitten haben. Überall müssen sich die im Felde stehenden Truppen mit einer verminderten Zahl durchgebildeter Offiziere begnügen, der Mangel an solchen erschwert die Ausbildung von Ersatzmannschaften und die Herstellung von neuen Truppen. Indes verfügen die Staaten und Heere in sehr verschiedenem Maße über die Mittel zur Überwindung dieser Schwierigkeiten, und wir dürfen uns ohne Gefahr der Selbsttäuschung rühmen, in dieser Beziehung eine erhebliche Überlegenheit über unsere Gegner zu besitzen.

Auch in bezug auf die Beschaffung des notwendigen Kriegsmaterials hat Deutschland in dem bisherigen Verlauf des Krieges ein erfreuliches Maß von Leistungsfähigkeit an den Tag gelegt. Wie wir bei Ausbruch des Krieges unsere starke Seeresmacht innerhalb weniger Tage mit läckenloser materieller Ausstattung ins Feld gestellt haben, so sind wir auch trotz Absperrung von jeder auswärtigen Hilfe imstande gewesen, den alle Erfahrungen der Vergangenheit weit übertreffenden Bedarf an Kriegsmaterial zu decken und allen neuen Anforderungen der Kriegstechnik Genüge zu leisten. Die dabei gemachten Erfahrungen bieten Gewähr, daß uns dies auch fernerhin gelingen wird. Wir verdanken dies, außer einer gebihrigen staatlichen Organisation, dem Hochstande deutscher Volkskraft und deutscher Volkswirtschaft, deutscher Wissenschaft und Technik. Bescheiden ist im Vergleich hiermit für unsere Gegner die Abhängigkeit, in der sich bezüglich der Deckung des notwendigen Bedarfs an Kriegsmaterial England und Frankreich von der völkerrechtswidrigen Hilfeleistung habgieriger „Neutraler“ befinden, — von den Räten Rußlands ganz zu schweigen.

Ja, ja, der verurteilte deutsche Militarismus! (Schluß folgt.)

Der Krieg gegen England.

Die Angst vor den deutschen U-Booten.

Zurückhaltung des kanadischen Erlasses.

Der „Köln. Jtg.“ zufolge berichten amerikanische Blätter, daß die englische Regierung mit der Überführung des kanadischen Kontingents nach dem Festland aus Angst vor den deutschen Unterseebooten zögere. Im Lager von Salisbury befinden sich in Widerspruch zu den amtlichen Angaben noch 10 000 Mann kanadischer Truppen, eine Brigade Infanterie, die gesamte Kavallerie und Artillerie. Kein Wunder, bemerkt dazu die „Omaha Tribune“, die Infanterie hat Angst vor den deutschen Tauchbooten, und der Kavallerie und Artillerie sind alle Pferde krepirt.

Die Bewaffnung der englischen Kauffahrer!

Eine Aufklärung über die Fliegerangriffe auf Handelsdampfer.

W. T.-B. Berlin, 26. April. (Nichtamtlich.) Von maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß deutsche Marine-Flugzeuge in letzter Zeit wiederholt von englischen Handelschiffen mit Geschützen und Geschützen beschossen worden sind, ohne daß die Schiffe von den Fliegern angegriffen waren. In einem Falle geschah dies durch eine Gruppe von fünf Zerstörerbooten, bei anderen Gelegenheiten durch englische Handelsdampfer. Als Antwort auf diese Angriffe sind die Schiffe mit Bomben beworfen worden.

Berliner Theaterbrief.

Experimente.

Der Darmstädter Lehrer Ernst Elias Niebergall, der sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Tode raff, hätte sich wohl in seinen kühnen Säuferphantasien nicht träumen lassen, daß seine Lokalposse „Datterich“ im Kriegsjahr 1915 auf einem halben Dutzend Bühnen und schließlich gar in der Hauptstadt des neuen Reiches eine fröhliche Aufwertung feiern würde. Es bedurfte erst dieses Krieges, der hat machte, wie dürftig das dramatische Schaffen der letzten Jahrzehnte in Deutschland im Grunde ist und dadurch die Bühnenleiter zu immer eifrigerem Suchen in vergilbten Papieren nötigte, um einen Namen der großen Welt bekannt zu machen, den bisher auch die Literaturkundigen meist nicht kannten. Freilich scheint es mir übertrieben, wenn man nun Niebergall gleich sozusagen unter die Klassiker einreihen will. Seine Posse, die gewiß zu Unrecht im Untertitel das allzu bescheidene Bismarck „Lokal“ trägt, ist schließlich doch nur eine Posse, wenn sie auch in der Sicherheit der Charakterzeichnung, in der Erfindung einer richtigen Handlung, in der fast satirischen Überlegenheit des Humors turmhoch über all dem Zeug steht, was das Publikum und insbesondere der Großstädter des 20. Jahrhunderts als Posse vorgeführt erhält. Der Säufer und Wummler Datterich, der beinahe einen braven Handwerksburschen zu Seinedgleichen verführt und am Schluß doch glücklich hinausgeschmissen wird, ist so köstlich gezeichnet, daß man mit den guten Würgern mitfühlt, die doch bedauern, den Haderlumpen nicht bei der Hochzeit des glücklich vereinten Pärchens haben zu können. In der Aufführung des Lessingtheaters, die der Posse einen durchschlagenden Erfolg brachte, wurde ihr eine sehr wesentliche Unterstützung durch die Musik Friedrich Hermanns zuteil. Hermann ist — das hat er schon mehrfach bewiesen — ein wirk-

Zur jüngsten englischen Verleumdung unserer U-Boote.

W. T.-B. Berlin, 26. April. (Nichtamtlich.) Anlässlich der Meldung über die Versenkung des englischen Fischdampfers „St. Lawrence“ durch ein deutsches Unterseeboot am 23. April hat die „Times“ die Nachricht verbreitet, der Kommandant des Unterseebootes habe die Rettung zweier über Bord gesprungener Leute der Besatzung des Dampfers nicht gestattet wollen, so daß diese ertrunken seien.

Hierzu wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt: Das deutsche Unterseeboot konnte aus dem Verhalten des Fischdampfers, der zuerst mit hoher Fahrt auf das Boot zuhielt und dann abdrehte, erkennen, daß er ein als Vorkostenboot dienendes Fahrzeug vor sich hatte. Es zwang den fliehenden Dampfer durch Geschützfeuer zum Stoppen, worauf sich der größte Teil der Besatzung in die Boote begab. Inzwischen lagen drei an Bord zurückgeliebene Leute Brieftauben anzuheben. Sie winkten dann ihre Boote heran, und als diese in der Nähe waren, sprangen die Leute über Bord. Nur einer von ihnen wurde von den Booten gerettet, während die beiden übrigen ertranken. Das Unterseeboot, das zu dieser Zeit 250 Meter vom Dampfer entfernt lag, hat in keiner Weise das Rettungswerk beeinträchtigt. Die Behauptung der „Times“, die inzwischen auch durch Funkentelegrammendienste von Goldhu weiter verbreitet worden ist, muß demnach als böswillige Verleumdung bezeichnet werden.

Englands Angst vor der deutschen Flotte.

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Lord Bessford sagte in einer Ansprache bei der Befestigung der Volunteers Training Corps in Northampton: Wir müssen uns klar machen, daß wir nicht sicher sind, so lange sich die deutsche Flotte auf See befindet. Es gibt so viel Unverwartetes im Seekrieg, daß es bei Weiterwachen die genaue Beobachtung auf. Daher reicht die britische Überlegenheit allein nicht aus.

Das Verfahren gegen die 3 deutschen „Spione.“

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Das Verfahren gegen die angeblichen deutschen Spione Hahn, Müller und Kupperle ist anscheinend verschoben worden.

Ein englisches Geschwader bei den Faröer.

Zwei norwegische Segler versenkt.

Br. Kopenhagen, 27. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der Kapitän eines dänischen Dampfers erzählt, daß er in der Nähe der Faröer ein englisches Geschwader getroffen habe, das zwei große dreimastige Segelschiffe heftig beschoss und zum Sinken brachte. Es habe sich um norwegische Schiffe gehandelt. Die Besatzung hatte die den Engländern vermutlich der Dampfer verdächtigen Schiffe verlassen.

Eindrücke von Parlamentsmitgliedern in den Gefangenenlagern der Engländer.

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Der Parlamentskorrespondent der „Times“ macht Mitteilungen über die Eindrücke, die eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern von dem Besuche der Gefangenenlager erhielten. Der Gegenstand wird heute in beiden Häusern besprochen. Es wird berichtet, daß die deutschen Gefangenen eine sehr große Zahl von Paketen erhalten, mindestens täglich 900. Die Zahl nimmt jetzt aber ab, aber die Tatsache beweise, daß die Deutschen noch viel weggelassen hätten. (Die Verwundung beweist nur, wie die Engländer von ihrer Regierung und Presse über die Lage in Deutschland belogen sind. Schriftl.)

Die englischen und die deutschen Volksmassen.

Berlin, 24. April. (Rtr. Bln.) Die „Gaagische Post“ vom 17. d. M. zieht einen Vergleich zwischen den breiten Volksmassen in England und Deutschland und führt u. a. aus: Die Haltung der englischen Bevölkerung kann keinen Vergleich mit den deutschen Volksmassen aushalten. Deutsche Jugend und Volksgesinnung mögen antidemokratisch sein in bezug auf Freiheit und Gleichheit, aber sie brachten doch einen starken, mächtigen Staat zustande, der auf geistigen Gebiet mit an der Spitze steht, dessen Bevölkerung gut gekult, gut gepflegt, gesehnt ist, gut wohnt und jetzt ihre Kraft in jeder Hinsicht zur höchsten Entwicklung brachte. Man vergleiche damit England, und man wird finden, daß es entsetzlich zurücksteht. Die breite obere Mittelschicht steht hoch und ist ein besonders angenehmer Menschenschlag, aber darunter steht ein verkrüppeltes Proletariat, das an der Gesundheit der englischen Gesellschaftsordnung zweifeln läßt. Unreinlichkeit und Biederlichkeit der Willkoren Arbeiter, welche die Arbeiterhabteile und „Slums“ so tief

niederdrückend machen, schlechte Schulbildung, Unwissenheit des Arbeiterstandes, Trunksucht, die Lust für Wette sind ein tief eingewurzelter Aberglaube, sind traurige Erscheinungen, die jedem Unbefangenen, selbst wenn er nicht eine genaue Kenntnis englischer Zustände besitzt, klar zeigen, daß etwas von Grund auf Verkehltes in der gepriesenen englischen Zivilisation ist. Wo dieses Verkehlte steht, das zeigt die alte Behauptung, daß England ein Land für Reiche ist. Die oberen Zehntausend stehen wirklich sehr hoch, aber auf Kosten der Millionen tieferstehender. Das zeigt sich in diesem Kriege. Mit allen ihren vermeintlichen Freiheiten ist es den Millionen nicht gegönnt, sich nennenswert aufzuraffen. In ihrem Tiefstand liegt der Grund für ihre Gleichgültigkeit. Sie haben keinen einzigen Grund zur Begeisterung.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Die trübe Stimmung in Rußland!

Br. Wien, 27. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Polit. Korresp.“ berichtet folgende Äußerung eines aus Petersburg zurückgekehrten Amerikaners: Die lange Dauer des Krieges hat in Petersburg großen Unmut hervorgerufen. Man ist enttäuscht darüber, daß das österreichisch-ungarische Heer den russischen Streitkräften so ausdauernden Widerstand entgegengekehrt hat, da man zu Kriegsbeginn annahm, daß die russischen Truppen in 14 Tagen in Wien einziehen würden. Unter den Kaufleuten herrscht Kriegsmüdigkeit, und der wohlhabende Mittelstand erwünscht den baldigen Frieden, und zwar sogar einen Separatfrieden, da Rußland nicht imstande sei, den Krieg so lange zu führen, wie England es wolle. Der englische Angriff auf die Dardanellen wurde in Petersburg keineswegs freudig begrüßt, da man weiß, daß es nicht die Art Englands ist, Gebiete, auf die es einmal seine Hand gelegt hat, wieder herauszugeben.

Die Not in Petersburg.

Lebensnotdurft.

W. T.-B. Petersburg, 26. April. (Nichtamtlich.) Aber die hier herrschende Lebensmittelnot enthalten die Blätter folgende Nachrichten: Am 20. April herrschte in den meisten Fleischläden eine sehr große Aufregung. Das Publikum verlangte ein polizeiliches Einschreiten. Die Polizei stellte fest, daß tatsächlich Fleisch nicht vorhanden sei und keine Verheimlichung stattfinde. Die Stadtverwaltung versorgte die Bevölkerung mit Fleisch aus den Gefrierhallen. Für vorhandenes frisches Fleisch wurden Wucherpreise gefordert und am nächsten Tage brachen deshalb ganz erhebliche Unruhen aus, wobei eine Reihe Läden vollständig verwüstet wurden. Der Polizei gelang es erst nach längerer Zeit, die Ruhe wiederherzustellen. — Die Petersburger Stadtverwaltung sah sich gezwungen, um die Bevölkerung mit Brot zu versorgen, bäuerliche Bäckereien zu eröffnen. — Es wurde festgestellt, daß am 14. April in Petersburg von dem Jahresbedarf an Tee nur noch 25 Prozent, an Fisch nur noch 17,5 Prozent und an Zucker nur noch 8 Prozent vorhanden waren. Die Zufuhr von raffiniertem Zucker ist außerordentlich erschwert.

Hungerrevolten auch in Moskau.

W. T.-B. Moskau, 26. April. (Nichtamtlich.) Die „Kowoj Wremja“ meldet: Wegen der Teuerung der Lebensmittel, insbesondere von Fleisch und Brot, sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. Eine Reihe Bäckereien und Fleischläden sowie von Materialwarenhandlungen sind zerstört worden. Der Gehilfe des Stadthauptmanns Oberst Medel, Polizeimeister Solotareff und Revierärzter Woiwit wurden durch Steinwürfe am Kopf schwer verwundet.

Buttermangel in Moskau.

W. T.-B. Moskau, 26. April. (Nichtamtlich.) „Kowoj Wremja“ zufolge ist Tafelbutter hier nur noch für eine Woche vorhanden.

Heimliche Spiritfabriken und Feuerbrünste bei Petersburg.

W. T.-B. Petersburg, 26. April. (Nichtamtlich.) Wie die Blätter melden, entstehen in der Umgegend jede Nacht große Feuerbrünste, die durch die heimliche Spiritfabrikation hervorgerufen werden.

Meuterei sibirischer Rekruten.

Br. Wien, 27. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Reichspost“ meldet: Infolge zunehmender Meuterei bei der sibirischen Ausmusterung wurde über die sämtlichen sibirischen Gouvernements Rußlands der verschärfte Kriegszustand verhängt.

lich wichtiger Musiker und auch diesmal spricht die Instrumentation seiner nach heftigen Volksweisen geklachten Begleitmusik von echtem Witz. Auch die Aufführung, in entzückenden Szenenbildern, half mit froher Laune über die unverständlichen Weisheitsweisheiten des Werkes hinweg. Freilich verfiel gerade der Datterich der Vorstellung, der sonst so treffliche Max Adalbert, völlig. Er ist und bleibt nun einmal der scharf karikierte Norddeutsche, und es fehlt ihm äußerlich und innerlich die behäbige Gemütsstärke, die mit dem heftigen Schöppchen unbedingt verbunden sein muß.

In literarischen Kreisen forschte Dr. Altmann, der Direktor des Kleinen Theaters. Nach Lessing fand er Grabbe, diese tollte und vielleicht interessanteste Erscheinung der deutschen Literatur, die mit Niebergall die vernichtende Alkoholeinigung gemeinsam hatte. Ich habe seit Jahren auf dem Standpunkt, daß Grabbes dramatisches Schaffen nicht verstanden sein darf, noch muß, und ich darf hoffen, daß der nächste Winter mit meiner Bühnenbearbeitung seiner gigantischen Tragödie „Don Juan und Faust“ die Bühnensfähigkeit zumindest dieses Werkes zweifelsfrei beweisen wird. Aber das Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ scheint mir doch nicht das richtige Werk, den Dichter Grabbe der Menge näher zu bringen. Es kann immer nur ein kleiner Kreis sein, der gerade die pikanten Reize dieser Szenen, ihr Feuerwerk von literarischem Hohn, würdigen und genießen kann, für die große Menge der Hörer wird stets das Befremden über die Vignetten vorherrschen, an denen gerade dieses Lustspiel so reich ist. Darum soll freilich das Verdienst des Direktors und Regisseurs Dr. Altmann nicht kleiner werden, der die überflüssigsten Szenen mit tiefer Liebe und, in Anlehnung an einen früheren Einfall Barnowsky bei Wieds vielstündiger Komödie „Tanzmäuse“, mit großem Bühnengeschick ins Leben gestellt hat. Man hatte aus der Not der winzigen Bühne und des häufigen Szenenwechsels eine höchst belustigende Tugend gemacht. Die ein-

zelnen Szenarien waren Doppelseiten eines großen Bilderbuches, dessen Rücken an der Hinterwand der Bühne stand, und wurden je nach Bedarf von libierten Theaterdienern umgedreht, und der absoluten Verachtung aller Theaterregeln seitens des Dichters setzte der Regisseur die nicht minder absolute Primitivität der szenischen Ausdrucksmittel witzig an die Seite. Damit war schon die Vorbedingung eines Erfolges geschaffen, den die Darstellung dann ganz groß und fast echt machte. Emil Jannings war ein Schullehrer von allen Größen des Alkohols, angefüllt mit Spiritus und Humor. Paul Bildt ein Teufel von köstlicher Spitzfindigkeit, höchst grotesk und phantastisch, die Frauen Grabbe und Törning ihnen ergötlich und fastig gestellt. Es wurde ein Abend, den man lieber am Anfang als am Ende einer Spielzeit gesehen hätte.

Doch verwegenen fast als alle diese literarischen Experimente schien der Versuch unserer Hofbühne, die raffinierteste Spielerei moderner Frauen sich in dem festgefühten Ensemble dieses Hauses an klassische Rollen wagen zu lassen. Ich habe den beiden ersten Gattinnen Tilla Durieux als Ariemild in Hebbels Nibelungen-Trilogie nicht beimohnen können, die in der Presse einen sehr lebhaften Streit der Meinungen entfacht haben. Und ich bin zu ihrem Auftreten als Medea in Grillparzers Tragödie durchaus skeptisch gegangen. Kein Zug im Wesen dieser schillernden Frau, deren großes Können man oft genug gewürdigt hat, die aber doch bisher für das unbefangene Auge immer nur die Könnlerin war, immer nur rein verstandesgemäß die einzelnen Teile zu ihren mitunter recht komplizierten Menschen zusammenzufügen schien, dabei oft genug auf der Jagd nach Sensationen die Grenze des guten Geschmacks nicht wahrte, — kein Zug in diesem durch und durch modernen Wesen schien nach der Linie der großen Heroinnen hinüber zu führen. Ich hatte sie vor wenigen Tagen noch in einem Film „Die Frauen einer Welt“ von Hans Feig Ewers gesehen, und mer solchen

Der Kohlenmangel in Wilna.

W. T.-B. Moskau, 26. April. (Nichtamtlich.) „Rusloje Slowo“ meldet aus Wilna: Wegen Kohlenmangels ist der Betrieb der Elektrizitätswerke eingestellt worden. Nur einzelne entlegene Straßen der Stadt, wo der Aufenthalt sonst gefährlich werden könnte, sind noch beleuchtet.

Berurteilung eines Deutschen.

W. T.-B. Moskau, 26. April. (Nichtamtlich.) Einer Meldung des „Rusloje Slowo“ aus Kasan zufolge ist ein Deutscher namens Schmitt wegen Verleumdung der Ehre des Zarenhauses zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Ein schweres Eisenbahnunglück in Rußland.

W. T.-B. Petersburg, 26. April. (Nichtamtlich.) Die „Aetich“ berichtet, ereignete sich auf der Hauptbahnlinie Petersburg-Moskau bei der Station Kalpino infolge des Zusammenstoßes zweier Züge ein großes Eisenbahnunglück. 12 Wagen wurden zertrümmert. Mehrere Personen sind verunglückt. Die Linie ist bis auf weiteres derartig gesperrt, daß man eine Umgehungslinie bauen mußte.

Die Wehrvorlage vor dem ungarischen Parlament.

Tiszas Programmrede.

W. T.-B. Budapest, 26. April. (Nichtamtlich.) Bei der Verhandlung der Vorlage über die Ausdehnung der Landwehrpflicht bis zum 50. Jahre im Abgeordnetenhaus ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort und führte u. a. aus: Die Vorlage ist der Ausdruck des entschlossenen Willens, den uns aufgezwungenen Krieg mit der äußersten Anstrengung zu führen und sämtliche militärische Vorbedingungen des Erfolges zu schaffen. Dann warf der Ministerpräsident einen

Rückblick auf die bisherigen Kriegereignisse

und sagte: Nachdem in den schweren zwei ersten Monaten die Kraft Deutschlands auf dem westlichen Kriegsschauplatz gebunden war, lag der Monarchie die Aufgabe ob, den Angriff der russischen Hauptkraft allein aufzuhalten. Als im Oktober im Verein mit den deutschen Verbündeten die Offensive eingeleitet wurde, zeigten sich die zur Verfügung stehenden Kräfte ungenügend. Der heldenmütigen Anstrengung, welche die verbündeten Armeen gegen Jangorod und Warschau führte, konnte kein vollständiger Erfolg beschieden sein. Wir muhten uns vor der Übermacht zurückziehen, und es trat der Augenblick ein, wo die russische Offensive und der Angriff gegen Deutschland drohten. In diesem Augenblick muhten wir den überwiegenden Teil der zur Verfügung stehenden Kräfte zur Abwehr dieses Angriffes vereinigen. Ein sehr beträchtlicher Teil der Wehrmacht der Monarchie trat, entfernt von den eigentlichen Verteidigungslinien der Monarchie, im Norden an jenem Punkte in Wirksamkeit, wo die Truppen zur Sicherung des großen Zieles des ganzen Krieges am notwendigsten waren.

Unsere Armeen hat, vereint mit der deutschen, den Deutschland unmittelbar bedrohenden Angriff abgewendet.

Unsere Truppen haben an der Offensive teilgenommen, welche bis zur Linie Gurta-Rida-Dunajec vorgetragen wurde.

Dort gelangte diese Offensive zum Stillstand, und damit veränderte sich das Bild. Der Schwerpunkt der Operationen wurde nach den Karpaten verlegt. Hier griff nun der deutsche Bundesgenosse mit bedeutenden Kräften ein, um unsere militärische Position dort zu stärken, wo es zur Erreichung des gemeinsamen Zieles am dringendsten not tat. Ich mußte — sagte Graf Tisza — auf diese geschichtlichen Tatsachen hinweisen, in erster Linie aus dem Grunde, um gegen die Auffassung zu protestieren, als ob eine der verbündeten Großmächte in diesen Krieg einen kleinen, sozusagen lokalpatriotischen Gesichtspunkt hineingebracht hätte.

Wir waren vielmehr bestraft, und mit vereinter Kraft dort zu schlagen, wo dies vom Standpunkt gemeinsamer Zwecke am notwendigsten war.

Webhofer Beifall. Die gemeinsame Offensive, welche in der zweiten Hälfte des Januar einsetzte, zeigte keine Minderung der Schlachtfähigkeit. Sowohl die physische als moralische Kraft der beiden Armeen sind intakt. Die Vorgänge der letzten Tage und Wochen sind ein glänzender Beweis für die Unverletzlichkeit sowohl der defensiven als offensiven Fähigkeiten beider Armeen. In uns allen lebt der Gedanke, daß wir eine große Zeit erleben, die uns harte Lasten auferlegt und Erfüllung schwerer Pflichten von uns

fordert. Ich kann mich nicht enthalten, meiner patriotischen Freude darüber Ausdruck zu geben, daß auch die zur Regierung im Vertrauen stehenden Mitglieder und Söhne der ungarischen Nation alles aufgebieten haben, was in ihren Kräften stand, und ihre Pflicht in vollstem Maße erfüllt haben. (Allgemeine Zustimmung.) Ich darf auch nicht mit Still-schweigen übergehen, daß die Nationalitäten in unserem Vaterlande erhebende Beispiele des Patriotismus und der Opferwilligkeit gegeben haben. Ich bin überzeugt, daß alle Mitglieder des Hauses mit mir übereinstimmen, wenn ich mit besonderem Nachdruck meiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß die kroatische Schwester-nation sich in diesem Kriege rühmlich hervorgetan hat. Das warme Gefühl, welches diesem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind entbrannt, wird, wie ich hoffe, den Krieg überdauern und in Zukunft reiche Früchte tragen. In diesem Kriege — so schloß der Ministerpräsident — gelten nicht Eroberungsabsichten.

Es ist dies ein Verteidigungskampf zur Erhaltung unserer bedrohten Unabhängigkeit, in dem unser mächtiger Bundesgenosse mit der ihm angeborenen Treue und hilfreich beigetreten hat.

Die Monarchie wird, wie in der Vergangenheit, so auch künftighin diese weltgeschichtliche Mission erfüllen. Sie wird nicht dem mechanischen Gleichgewicht der Kräfte dienen, sondern eine Stütze des auf der Unabhängigkeit der Völker beruhenden europäischen Gleichgewichts bilden. (Allgemeine Zustimmung.) Dieser Gedanke macht alle Kleineren und größeren Nationen, die ihre Unabhängigkeit zu schützen wissen und eine Sicherheit gegen Übergriffe der aufgelauchten Welt-herrschaftspläne suchen, zu unseren natürlichen Bundesgenossen. Diese alle Monarchie, die jetzt so glänzende Beweise ihrer inneren Kraft gegeben hat, ist niemandes Feind, wohl aber der Feind aller Welt-herrschaftsbestrebungen. Sie ist eine Stütze und Sicherung der Freiheit und des Friedens Europas. Durchdrungen von der Anschauung, daß dieser Krieg unsere gute Sache zum Ziele führen wird, daß wir diese Sache mit äußerster Anstrengung bis zum letzten Atem-zuge verfolgen müssen, empfehle ich die Vorlage zur Annahme. (Lebhafter Beifall und Handklatschen.)

Die Debatte.

Einstimmige Annahme der Vorlage.

Nach der Rede Tiszas begründete der Honvminister Hagai die Vorlage. — Seitens der Opposition sprach der Abgeordnete Balogh namens der Unabhängigkeitspartei. Er führte aus, das patriotische Pflichtgefühl gebietet uns, kein Wort zu sagen, das unsere Feinde zu der Annahme kommen könnten, daß die ungarische Nation nicht mit aller Widerstandskraft und Entschlossenheit bis zum letzten Blut-tropfen ausstehen wolle. Es gibt im Parlament keine Partei und keinen Abgeordneten, der sich nicht bis zum äußersten anspannen wolle. Dies entbehrt uns jedoch nicht der Pflicht, objektive Kritik zu üben. Der Redner fordert Garantien, daß die außerordentlichen Verfügungen des Gesetzesentwurfes nur für die Dauer des Krieges gelten und bestränkt, daß über die Musterung der 18jährigen nicht ausschließlich eine militärische, sondern eine gemischte Kommission, worin die Zivilbehörden mitwirken, entscheiden soll. Er beantragt eine Resolution, wonach die zweite Klasse des Landsturms und die 18jährigen nur dann zum Frontdienst verwendet werden, wenn der sonstige Landsturm und die Linientruppen schon vollständig in Anspruch genommen sind. Endlich müsse die Unabhängigkeitspartei betonen, daß ausschließlich militärische Gesichtspunkte nicht dafür maßgebend sein können, daß ungarische Soldaten nichtungarischen Regimenten zugeteilt werden. Da die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns ohne die siegreiche Beendigung dieses Krieges nicht denkbar sind, nimmt der Redner im allgemeinen die Vorlage an.

Graf Julius Andrássy führt aus: Ich will mit der Feststellung beginnen, daß in diesem übermenschlichen, riesigen, in der Weltgeschichte beispielloser Kampfe wir und unsere Verbündeten sich als die Stärkeren erwiesen haben. (Zustimmung.) Wir haben bisher mehr gewonnen als verloren. Wenn ein englischer Staatsmann behauptet, daß der Sieg der Partei zufallen wird, die über die letzte silberne Aue verfügt, so verheißt dies uns den Sieg. Belgien ist eines der reichsten Länder und ist ganz in den Händen der Deutschen. Ebenso der reichste Teil Frankreichs. Ein großer Teil der französischen Kohlenlager, Eisenwerke und Industrieanlagen ist für Frankreich verloren. Dem steht nur ein Teil Galliens gegenüber. Militärisch stehen wir jetzt sehr gut, doch bedarf es noch tieferer Arbeit bis zur vollen Siege. Der Feind steht selbst in unserem Vaterlande,

wenn auch nur in einer kleinen Ecke. Nicht nur auf Grund der pragmatischen Sanction ist es Pflicht, die Integrität Österreichs zu verteidigen, sondern auch weil Gallien die Schlüssel für Ungarn ist. Auch die Dardanellen sind noch gefährdet. Eine so große Flotte, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat, versucht, diese hochwichtige Position uns und der verbündeten Türkei zu entreißen. Die Erhaltung der bisher errungenen Position und die Weitereroberung feindlicher Teile, mit denen wir den Feinden den tödlichen Stoß verfehlen können, erfordern eine übermenschliche Anstrengung.

Mit Hochachtung und tiefer Sympathie gedenken wir unserer deutschen Verbündeten, die ebenso herrlich und treu, wie wir entschlossen und heldenmütig, schwungvoll und von größter patriotischer Opferwilligkeit durchdrungen sind.

Ebenso gedenke ich der Türkei, die ihr Schicksal an das unsrige geknüpft hat und ebenfalls mit übermenschlicher Kraft und getreu ihren historischen Traditionen den Feldenkampf führt. Von dieser Überzeugung geleitet, bewilligt die ganze Opposition, wie auch die Verfassungspartei, in deren Namen ich spreche, alle geforderten Opfer. Doch übernimmt sie damit nicht die Verantwortung dafür, ob alle Opfer unbedingt notwendig waren. Die Opposition bewilligt alles, behält sich jedoch das Recht der objektiven Kritik vor. Heute will sie nur der Welt zeigen, daß die Ungarn, wenn ihr Land in Gefahr ist, einmütig nur eins wollen: den Sieg. (Stürmischer Beifall.) Möge der Krieg noch so lange dauern, mögen noch so viele Feinde gegen uns heranstürmen, wir sind fest davon überzeugt, daß wir aus diesem Kriege siegreich hervorgehen werden. Je schwieriger die Lage, um so größer ist die Entschlossenheit der ungarischen Nation. Je mehr Opfer gebracht werden müssen, um so mehr Opfer werden wir bringen, und wir nehmen daher den Gesetzesentwurf an. (Stürmischer Beifall.)

Nachdem Honvminister Hagai erklärte, daß er die Anträge Baloghs, daß die Gesetzesvorlage nur für die Dauer des Krieges gelten solle und daß über die Tauglichkeit der 18jährigen gemischte Kommissionen entscheiden sollen, annehme, sowie die Verückichtigung des Bundes in Aussicht stellte, daß das zweite Aufgebot des Landsturms und die 18jährigen im Frontdienst nur verwendet werden sollten, falls die Linien- und Reservegruppen bereits vollständig einberufen seien, wurde die Gesetzesvorlage einstimmig angenommen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Als Admiral Souchon nach dem kühnen Vorstoß gegen die algerische Küste und waghalsiger Landfahrt durch Mittelmeer mit „Goeben“ und „Breslau“ in die Dardanellen eingelaufen war, blieb der nachdrängende Gegner beobachtend vor der Enge. Die Besatzungen unserer Schiffe verlauchten bald die blaue Mäule mit dem Kreuz, den der Matrose einen roten Zylinder nennt, und bei Flaggenparade wurde eines Morgens statt der deutschen Kriegsflagge der Osmanen blutrote Flagge mit weißem Halbmond gehißt. Aus „Goeben“ und „Breslau“ waren „Sultan Yavuz Selim“ und „Midilli“ geworden. Wohl der verblüffteste Mensch am Goldenen Horn war Limbus, britischer Admiral und Chef der englischen Marinemission, der mit seinen Ratshelfern nur der Aufgabe, die türkische Flotte kampfunfähig zu machen, lebte. Nichts anderes als Sabotage übten die englischen Seeoffiziere an den Befestigungen des Bosporus wie der Dardanellen und an den Fahrzeugen ihres sie besoldenden Brodherrn, des Osmanenreichs. Die einzelnen Teile der Maschinen eines Kreuzers waren unter dem Vorwand der Reparaturbedürftigkeit nicht etwa in der Werkstätte abgegeben, sondern auf alle Schmieden von Stambul verteilt in der Hoffnung, daß es unmöglich sein werde, sie zusammenzufinden. Da bot sich den Deutschen Gelegenheit, den betrogenen Türken zur Hand zu gehen. Überaus schnell wurden die Fahrzeuge mobil und die Befestigungen kampfbereit. Als Flottenschef trat einem türkischen Befehlshaber Vizeadmiral Souchon zur Seite. Admiral v. Uedom legte Armeuniform an und betätigte sich als Inspekteur der Küstenbefestigungen. Im Bosporus wurde eine neue Hafen- und Werftanlage mit viel Erfolg geschaffen, denn der durch Minenexplosion beschädigte „Sultan Yavuz Selim“ konnte dort un-längst repariert und, wie die Russen sprühen, wieder kampfbereit gemacht werden. Es begann eine

widerlichen Kritik so herrlich, so vollendet kitschig mimte, mußte sich selbst von den großen Aufgaben der ersten Bühne ausgeschlossen haben. Und nun muß ich sagen, daß diese Medea einer der stärksten, der aufwühlendsten Eindrücke geworden ist, die mir die Bühne je befehrt hat. Freilich, all die Hindernisse der äußeren Erscheinung und des schauspielerischen Wesens, die die Natur der Duriex auf den Weg zur Heroine gelegt hat, liegen sich hier sogar als treffliche Mittel bemerken, die barbarische (hier paßt das Wort) Gestaltung ihres wilden Gesichts, die ungeheure Dynamik ihres Temperaments, die schrankenlose Eingabe an die Empfindung des Augenblicks, doch dazu gefellte sich eine erstaunliche Würde und Beherrschung der sprachlichen Ausdrucksmittel, eine Innerlichkeit und Tiefe des Gefühls, eine Wucht der Liebe wie des Hasses, die durchaus monumental wirkten. Kein menschliches Herz konnte ruhig bleiben, als diese Medea mit dem Gatten um den Gatten, mit den Kindern um die Kinder rang. Man braucht den Fehlgang, die Frau Duriex noch an-lasten, nicht verschlossen zu bleiben, der Kraft der Sprache fehlt vielfach noch die Kultur, die im Augenblick höchster Spannung verhindert, daß sie statt „freundlich“ breit und dumpf „freudlich“ sagt, der Gedächtnis ihrer Mimik oft noch die Beherrschung, die gerade der Geist der Klassiker fordert. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Materialität für eine klassische Tragödie ganz großen Stiles vorhanden sind, und daß es nur der Erziehung und — Frau Duriex! — vor allem der Selbstkritik bedarf, um aus diesem Material eine sehr wertvolle Versicherung unserer Bühnen zu schaffen. Man mühte Frau Duriex wohl noch in einer wirklich klassi-schen Rolle sehen, um zu erkennen, wie weit sie die erwähnten natürlichen Hindernisse schon zu überwinden vermag, wenn die Rolle es erfordert.

Die Aufführung der „Medea“ bedeutete eine Reueinstu-dierung nach einem halben Menschenalter, die Dr. Bruck sehr geschmackvoll und würdig gab. Aber das Geschlecht der Spie-

ler ist im ganzen kleiner geworden, und nur Kraußner in der kleinen Rolle des Herold hat sich eindrucklich neben den über-ziehenden Gatt.

Erich Köhler.

Aus Kunst und Leben.

— Kurhaus. Das gestrige Sinfonie-Konzert des städtischen Kurorchesters stand unter Leitung des Herrn Kapellmeisters H. Schröder, der sich kürzlich schon an gleicher Stelle als umsichtiger Dirigent erwiesen hat. Da es im allgemeinen keine große Kunst ist, mit einem fest-gefügten Orchester-Ensemble fest-einstudierte Repertoire-Stücke zur Aufführung zu bringen, so war es besonders schätzbar, daß Herr Schröder auch gestern wieder ein neues, wenigstens hier noch unbekanntes Werk dirigierte. Es war die sinfonische Dichtung „Das goldene Spinnrad“ von Anton Dvorak. Dieser Komponist gilt wohl sonst als ein Vertreter der sogenannten „absoluten Musik“: seine frische, ur-sprüngliche Erfindungs-gabe, durch nationale slawische Ele-mente aufs glücklichste beeinflusst, sein naives, von melo-discher Annuit getragenes Tonempfinden — wie wir alles das aus seinen Klavier-, Kammer- und Orchester-Komposi-tionen kennen —, scheint sich gegen die Einstellung der Phan-tasie auf ein bestimmt unversessenes poetisches „Programm“ instinktiv zu wehren. Und doch Dvorak kein berufener Pro-gramm-Musiker ist, hat er schon durch die Wahl des hier in Frage stehenden Programms erwiesen. Auf dasselbe näher eingehen, hieße einen Kolportage-Roman wiederholen; ge-nug, eine schöne Spinnerin, die ein ritterlicher König zum Weibe begehrt, wird aus Eifersucht von ihrer Stiefschwester zu Fricasse gehakt, dann aber durch einen Zauberer wieder zusammengeführt: diese Tat verrät dann das Spinnrad! Letzter Moment erwies sich für eine feinere Komposition am ergiebigsten: in das Surren und Schnurren des Spinnrads mischen sich unheimliche, wirre Geisterlaute — eine eigen-

artige Wirkung bleibt nicht aus. Widerstrebt nun auch das leiser sehr lang ausgehaltene Spinnrad-Mädchen in seinem innersten Kern der musikalischen Ausdeutung, so bietet es doch zu äußerlich effektvollen Tonbildern — der ausbreitende König, eine Kriegsfahrt, eine Festeiter und dergleichen — genug Gelegenheit und, der Komponist hat da manche klang-vollständigen Einzelheiten geschaffen. Herr Kapellmeister Schröder suchte dieselben lebendvoll auszugestalten, glän-zend zu steigern und zu möglichster Einheit zusammenzu-fassen; er leitete das fest und sicher einstudierte Werk mit energievoller Hand. Die übrigen Orchester-Kammern des Abends waren Stücke aus Wagnerischen Opern; unter anderem das „Lohengrin-Vorspiel“, welches vom Orchester, nachdem es sich an die merkwürdig weit ausgreifenden Tak-tier-Bewegungen des Dirigenten gewöhnt hatte, recht präzis und straff gespielt wurde; weiterhin auch das „Parsifal-Vor-spiel“, in welchem die feierliche Stimmung namentlich im Schlußteil zu erwünschter Ausprägung gelangte. Überall blieb anzuerkennen, daß Herr Schröder seine Absichten und Maßnahmen, wenn auch in gern etwas übertriebener Deut-lichkeit, doch mit aller Festigkeit und Konsequenz durchzuführen wußte. Seine Dirigenten-Führung hat er somit hinreichend erwiesen. Das Publikum bereitete ihm eine sehr ehrenvolle Aufnahme.

O. D.

Kleine Chronik.

Bischofs Kunst und Musik. Der französische Bildhauer René de Saint Marcou ist im Alter von 70 Jahren in Paris gestorben. Er hat neben anderen die Denkmäler von Alexander Dumas und Alphonse Daudet in Paris und das Denkmal des Malpassevereins in Bern geschaffen.

Wissenschaft und Technik. In Halle starb der be-rühmte Nationalökonom Geheimrat Professor Johannes Conrad an den Folgen einer Lungenentzündung.

Zeit ruhigen Arbeitens, in der die von Simps fast noch mehr als von Abd ul Hamid geschädigte türkische Flotte beim Erzieren im Marmarameer bald die Anstellung, Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Seeleute bewies. Dann kam der für die Osmanen gar große Tag, an dem nach Jahrzehnten endlich wieder Geschwader unter dem Halbmond das Schwarze Meer besuchten. Nachdem argwöhnische Augen folgten ihnen. Die Russen begriffen, daß die fleißige Flotte ein gefährlicher Gegner werden könne, und beschloßen, sie durch heimtückischen Überfall zu lähmen. Wie der Zar mit seinem Herrn telegraphische Friedenswünsche tauschte, während seine Generale Truppen über die Reichsgrenze führten, währte der russische Botschafter bei der Pforte die Türken durch Verhandlungen und Versprechungen in Sicherheit wiegen zu können, während die russische Flotte Sebastopol verließ, um ohne Kriegserklärung einen vernichtenden Schlag gegen die türkischen Geschwader vorzubereiten.

In Ausübung einer planmäßigen Bewachung des Bosphorus hatten Schiffe der russischen Freiwilligen Flotte längs der türkischen Hoheitsgrenze überfahren, als Ende Oktober die osmanische Flotte zu einer mehrtägigen größeren Übung auslief. Die Kreuzer standen am Abend des 27. Oktober weit draußen im Schwarzen Meer, die Linienfahrzeuge lagen vor dem Bosphorus, als starke russische Streitkräfte im Anmarsch auf die Enge gemeldet wurden. Am Morgen des 28. Oktober überfuhr der russische Minenleger „Bruth“, begleitet von einem Kohlendampfer und einer Gruppe Zerstörer, die türkische Hoheitsgrenze. Das war eine feindselige Handlung und die Absicht der Russen nicht mißzuverstehen. Sie wollten durch Streuen von Minen die Kreuzer von den Linienfahrzeugen trennen und dann die Kreuzer vernichten. Als „Bruth“ die ersten Anstöße zum Minenlegen traf, eröffnete darauf „Sultan Yavuz Selim“ Feuer und schoß ihn mit seinen 700 Minen in Grund. Ein gleichzeitiger Angriff der russischen Torpedoboote wurde von einem Linienfahrzeug abgewiesen. Die türkischen Streitkräfte konnten sich vereinigen. Am nächsten Tage aber zog die Pforte die Konsequenz des russischen Überfalls und befohl dem Admiral Soukhon einen Angriff an die Küsten des Schwarzen Meeres zu tragen. So trat als Dritter im Bunde die Türkei mit kühnem Offensivschlag an die Seite von Österreich-Ungarn und Deutschland und warf zugleich den im Mittelmeer schon den Angriff auf die Dardanellen rüstenden Engländern und Franzosen den Sandsturm hin. Zwei Männern namentlich gebührt Dank. Dem klugen und tatkräftigen Kriegsminister Enver-Pascha, der mit dem auf Schlachtfeldern bewährten Willen des geborenen Führers fast, nein ganz allein die Staatsmänner seiner Nation überzeugte, daß unser Gegner Vorden oder Verheizen eitel und ihr Drohen ohnmächtig sei, und dem Schöpfer der über Nacht geborenen jungen osmanischen Flotte, dem Marineminister Djemal-Pascha, der den Ratsschlägen des Vizadmirals Soukhon folgend, die Erfolge der türkischen Marine im Schwarzen Meer vorbereitete. Laten, die in der Geschichte des Seekrieges kaum ihresgleichen haben, wurden vollbracht, aber vorläufig wenig beachtet, weil Europa jetzt die Augen auf die Dardanellen richtete. Die deutschen Offiziere und Matrosen von „Goeben“, „Breslau“ und „Doresch“, die dort mit den Türken die veralteten und vernachlässigten Forts und Batterien mit glücklicher Hand für den Kampf rüsteten, hatten das Kleid der osmanischen Festungsartillerie angelegt. Aus Admiral v. Uedom, der einst in China auf Seymour-Seehöhe die Deutschen an die Front führte, war ein Pascha und aus seinem Chef des Stabes, Korvettenkapitän v. Janson, ein Oberstleutnant im Generalstab mit breiten roten Hosenstreifen und kirschroten Schoren an den Reiterstiefeln geworden. Unsere Leute reichten natürlich nur hin, um als wichtigste Nummern bei Bedienung der Geschütze zu helfen. Darum gebührt das Verdienst an der heldenmütigen Verteidigung der Dardanellen den tapferen Türken, aber Deutsche und Osmanen konnten sich zum Vorteil der gemeinsamen Sache ergänzen. So blieben die Führer mit Sorge auf einen anfänglich nur geringen Munitionsvorrat, der jetzt durch Geschloßfabrikation an Ort und Stelle gemehrt wird. Die deutschen Offiziere gedachten des ungeahnt großen Munitionsverbrauchs im gegenwärtigen Kriege und der Tatsache, daß überhaupt unter Kanonier im Kampf aus dem Vollen wirtschaften will. Aber für den Türken, der unter Abd ul Hamid scharfe Munition überhaupt nicht und seither wenig genug davon zu sehen bekam, ist das Geschloß eine kostbare Rarität und ein Heiligtum. Er sieht im Gefecht auf seinen Granaten, und wenn Schüsse eine in den Verschlußkopf schießen will, fällt Ahmet ihm in den Arm: „Ne, lieber Freund, wir von hier unten sind sparame Leute und schießen nur, wenn wir 100 zu 1 auf einen Treffer wetten können!“ Darum ist in allen Kämpfen der Munitionsverbrauch ein geradezu verblüffend geringer, namentlich im Vergleich zur Größe der Erfolge, gewesen.

Der Gegner, zunächst nur durch englische Fahrzeuge vertreten, ließ den anfänglich in Zelten bei den Batterien lagernden Türken und Deutschen Zeit, Baracken zu zimmern, am Geschloß zu erzieren und die Werke auszubauen. Anfang November näherte sich einmal die englische Flotte der Einfahrt der Dardanellen und feuerte gegen die beiden Außenforts, ohne den Geschloß Schaden zu tun. Am hier floßen nördlichen oder europäischen Gestade steht das Steinfort Siddil Bachr oder Schloß am Meeresdamm beim kleinen Dorf als ein vieredriges Kastell mit niedrigen Ecktürmen, umgeben von Strandbatterien, umfassen des noch weiter nördlich hoch und frei gelegenen gemauerten Werks von Ertozul. Jenseits der etwa 800 Meter breiten Meeresstraße sehen wir auf dem asiatischen Ufer Fort Kunkaleh, das Sandstloß,

zwischen wenigen Strandbatterien. Schon Roltke und Brialmont, der Erbauer der Dardanellenbefestigungen, nannten die beiden Forts nur vorgeschobene Posten, bestimmt, die eigentlichen Verteidigungswerke im Innern der Enge von der Annäherung eines Gegners zu unterrichten. Daß sie gegen die weittragenden Geschütze des Gegners nicht lange zu halten waren, wußten die Verteidiger der Stunde. Konnte doch der Feind auf eine Entfernung, die Erwidern seines Feuers nicht erlaubte, mit vollen Breitseiten gegen sie wirken. Erst im Innern der Enge fällt es ihm schwerer, seine Breitseite, also die höchste Feuerleistung des Schiffes, zur Geltung zu bringen.

Trotzdem mißglückten die ersten Angriffe der Engländer. Sie unternahmen nichts, bis eins ihrer U-Boote das in der Bucht von Dardanos ankommende alte Linienfahrzeug „Reisjudich“ torpedierte. Steuerbordseite nach oben ragt das Brack noch heute aus der Flut, die ein Kirchhof feindlicher Fahrzeuge wurde. Ein Wellengrab fand schon das bei der nächsten feindlichen Unternehmung bis Ragara vorgestoßene französische U-Boot.

Am 19. Februar wagte sich ein britischer Zerstörer in Schutzweite der Ohanjabatterie bei Kunkaleh. Unter Feuer genommen, lief er davon, aber vier Stunden später legte sich die britische Flotte auf große Entfernung vor die Einfahrt und begann ein heftiges Feuer gegen die Außenforts. Ziel schien namentlich die Ohanjabatterie. Der Kommandant, Leutnant J. S. Woermann, fiel. Ein Bizefeuerwerker übernahm den Befehl und erzielte zwei Treffer gegen ein englisches Linienfahrzeug. Darüber wurde es 5 Uhr, also Teatime (Tezeit), die bis zum Eintreffen der Franzosen die Briten durch Abbrechen jedes Gefechts pünktlich innehielten, und der Gegner verstand. Sein am nächsten Tag erneuerter Angriff blieb abermals wirkungslos. Doch schon durch die Beschädigung vom 21. Februar litten die Außenforts.

Für die jetzt täglich einander folgenden Angriffe versammelte der Gegner etwa 10 Schiffe auf eine Entfernung von 5 bis 6 Kilometer vor der Einfahrt, um gemeinsam mit vier das Feuer gegen die Außenforts zu unterhalten. Es war oft ein Trommelfeuer, in dem die türkischen Kanoniere mit heldenmütiger Bähigkeit ausbarrten und über Ertrinken lange dem Angriff trotzten. So aussichtslos schien er vorläufig den Briten, daß sie schon am 24. Februar die 38,1-Zentimeter-Geschütze des Überdreadnoughts „Queen Elizabeth“ erst durch direktes Feuer und dann durch indirektes über die Halbinsel Gallipoli hinweg wirken ließen. Hierauf hatten unsere Schützen gewartet. Von drei Treffern gefaßt, suchte die „Queen“ das Weite.

Doch am 25. Februar litten Geschütze und Werke der Außenforts so stark, daß der Feind am nächsten Vormittag zu neuem Angriff zum erstenmal in den Mund der Dardanellen fahren konnte. (Fortf. folgt.)

Otto v. Gottberg.

Der neue Dardanellenangriff.

Die Landungstruppen zum Rückzug gezwungen!

W. T.-B. Konstantinopel, 27. April. Das Große Hauptquartier teilt mit: Der Feind versuchte unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe an vier Punkten an der Westküste von Gallipoli zu landen, nämlich an der Mündung des Sighin Dene, im Küstenstrich von Ari-Burun, westlich von Kaba-Tepe, an der Küste von Dele-Burun sowie in der Umgebung von Kunkaleh. Die feindlichen Truppen, die an dem Küstenstrich von Teke-Burun gelandet waren, wurden durch einen Bajonettangriff unserer Soldaten in das Meer zurückgedrängt. Die Truppen, die bei Ari-Burun an das Land gegangen waren, versuchten, vorzudringen, wurden aber durch einen Angriff unserer Truppen zum Rückzug gezwungen und wieder an die Küste gedrängt. Ein Teil der feindlichen Streitkräfte in dieser Gegend mußte gestern nacht eilig auf die Schiffe entfliehen. Unsere Truppen setzten heute ihre Angriffe an allen diesen Punkten erfolgreich fort. Zur selben Zeit näherte sich eine Flotte der Meerenge, um von der See die Forcierung zu unternehmen, mußte sich jedoch vor unserem Feuer zurückziehen. Bei diesem Kampfe wurde ein feindliches Torpedoboot versenkt, ein anderes schwer beschädigt. Es mußte nach Tenedos geschleppt werden. Heute unternahm der Feind vom Meere aus seinen Versuch gegen die Dardanellen. Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist keine Veränderung zu verzeichnen.

W. T.-B. Konstantinopel, 27. April. Die feindlichen Truppen, die bei Kunkaleh gelandet waren, wollten unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe vorrücken, aber durch heftige Beschädigung von allen Seiten führten unsere Truppen ihre Angriffe mit Erfolg durch und drängten den Feind an die Küste zurück. Der Feind hatte 400 Tote, wir machten außerdem 200 Gefangene. Unsere Verluste sind unbedeutend. Eine Abteilung muslimanischer Soldaten, die mit den Franzosen an diesem Küstenstrich ausgeschifft worden waren, gingen zu uns über. An der anderen Stelle von Kaba-Tepe machten wir eine Anzahl Engländer und Australier zu Gefangenen, darunter einen Leutnant und einen Hauptmann.

Die Schwierigkeit der Dardanellen-Bekämpfung.

Ein englisches Zeugnis.

Br. Amsterdam, 27. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Neuer meldet: Der Berichterstatter eines Londoner Blattes, der sich bei der Flotte vor den Dardanellen befand, schreibt, daß die Forcierung der Dardanellen ohne ein großes Heer unmöglich sei. Keine Flotte sei auch imstande, den engeren Teil der Wasserstraße zu passieren, bevor nicht das Minenfeld ausgeräumt sei, und das werde durch die gut versteckten Geschütze verhindert. Die Armee werde aber mit Rücksicht auf den geringen Charakter des Geländes gezwungen sein, aus eigener Kraft und ohne auf Hilfe rechnen zu können, die feindlichen Stellungen durch einen Rückenangriff zu nehmen. Erst die Besetzung der Halbinsel Gallipoli werde es den Verbündeten wahrscheinlich ermöglichen, die Meerengen zu erobern.

Ein neuer Vorstoß der russischen Schwarzmeer-Flotte.

W. T.-B. Paris, 26. April. (Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen aus Bukarest wurde gestern vor Constanza die russische Flotte auf der Fahrt nach dem Süden gesichtet. An der Spitze der Flotte fuhr ein großer moderner Panzer. Man glaubt, daß es ein neuer, in den Werften am Schwarzen Meer erbauter Dreadnought ist.

Br. Rom, 27. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Aus Athen wird gemeldet: Ein russisches Geschwader beschoß gestern eine halbe Stunde lang den Bosporuseingang, ohne eine Wirkung zu erzielen.

Ein Engländer im südperischen Elqueengebiet ermordet.

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Simla, daß der englische Hauptmann Dyer, der der perischen Elqueengebiet zugeteilt war, am 15. d. M. am oberen Karum-Fluß von Arabern ermordet worden ist.

Serbot des „Jeune Turc“.

W. T.-B. Konstantinopel, 26. April. (Nichtamtlich.) Das Erscheinen der Zeitung „Jeune Turc“, das zeitweilig verboten war, ist jetzt von der Militärbehörde endgültig untersagt worden.

Ein afghanischer Vorstoß nach Indien.

Br. Mailand, 27. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) „Unione“ meldet aus Teheran: Bei Kharan in Nordindien sind 18 000 Afghane vorgestoßen, die englische Besatzung hat die Stadt übergeben.

Der Krieg über See.

Ein deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean.

Br. Genf, 27. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der „Petit Parisien“ meldet aus Barcelona: Der Kapitän des französischen Dampfers „Gaiti“, der, von der Insel Martinique kommend, im Hafen von Santander Anker geworfen hat, erzählt, daß er von einem deutschen Kreuzer verfolgt worden wäre. Er habe seinen Kurs ändern müssen, um entkommen zu können. Die „Gaiti“ führte mehrere französische Offiziere an Bord.

Hungernot in einer chinesischen Provinz.

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Der „Times“ zufolge ist dem Staatsdepartement in Washington die Nachricht zugegangen, daß in der chinesischen Provinz Szechuan Hungernot herrscht.

Die Neutralen.

Der gute Stand der italienisch-österreichischen Verhandlungen.

Br. München, 27. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Münchener Post“ veröffentlicht einen von dem bayerischen Kriegsministerium zensurierten Bericht aus Rom über die augenblickliche Lage. Danach sind die Unterhandlungen bereits über schwierigere Differenzpunkte hinweggekommen als diejenigen, die jetzt noch vorhanden sind. Italiens Wünsche gehen jetzt nicht über die Ansprüche hinaus, die schon wiederholt vor dem Kriege Gegenstand der österreichisch-italienischen Unterhaltung waren: die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten, betreffend ein Gebiet in der Nähe des Küstenlandes. Irgegendwelche Anerbietungen des Dreiverbandes an die Regierung sind bis jetzt nicht gemacht worden. Es liegt kein Grund vor, die Lage als besonders zugeführt anzusehen. Im Gegenteil, die Interventionen sind heute mehr im Hintergrund als zu irgend einem Zeitpunkt während des Krieges.

Von der Schweizer Grenze, 26. April, meldet die „Frankf. Ztg.“: Die italienischen Mitglieder der Simplon-Delegation, die in der letzten Woche zu einer Sitzung in Bern waren, sollen sich, wie der „Bund“ vernimmt, über die italienische Frage sehr zurechtfinden im Sinne der Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben, so namentlich auch der frühere Unterstaatssekretär Fascioni aus Domodossola. Ein gutes Zeichen sei, wie das nämliche Blatt bemerkt, auch die Tatsache, daß die Kohlentransporte aus Deutschland durch die Schweiz nach Italien auch jetzt noch fortbauern. Italien brauche in normalen Zeiten jährlich etwa 11 Millionen Tonnen Kohle. Davon lieferte bisher England 10 Millionen Tonnen und Deutschland nur eine Million. Infolge des Krieges seien die Lieferungen aus England jedoch stark zurückgegangen, so daß besonders in Unteritalien die Kohle gegenwärtig sehr rar und teuer sei. Italien sei daher auf die deutsche Kohle mehr oder weniger angewiesen.

Ein glänzender Empfang beim Fürsten Bülow.

Berlin, 27. April. (Rtr. Bln.) Der große Empfang in der Villa Malka nahm einen vorzüglichen Verlauf, daß auch diejenigen Blätter, die laut „B. Z.“ gedroht hatten, eine Proskriptionsliste der Senatoren und Deputierten zu veröffentlichen, die bei dem Empfang erscheinen würden, zugeben mußten, der Besuch habe alle früheren Besuche bei dem Fürsten Bülow übertraffen.

Die italienische Kriegserklärung verschoben.

Berlin, 27. April. (Rtr. Bln.) Der Wiederzusammentritt der italienischen Kammer, der am 12. Mai erfolgen sollte, wird, laut „Voss. Ztg.“, nach übereinstimmenden Meldungen italienischer Blätter weiter hinausgeschoben werden.

Aus Portugal.

W. T.-B. London, 27. April. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Lissabon: Der Lissaboner Gemeinderat wurde aufgelöst, weil er es ablehnte, die Dekrete des jetzigen Ministeriums als legal anzuerkennen. Die Regierung hat einen Verwaltungsausschuß ernannt.

Romanones' Sohn verhaftet.

W. T.-B. Paris, 26. April. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet aus Madrid: Der Sohn des Ministerpräsidenten Romanones, der Offizier ist, hat ohne Erlaubnis der Militärbehörde seinen Vater nach den balearischen Inseln begleitet. Er wurde deshalb in Haft genommen. Das Ereignis erregt hier große Sensation. Es veranlaßt, daß der Gouverneur von Madrid, der die Abreise des Sohnes vom Romanones gebildet hat, seine Entlassung gegeben habe.

Das Eisene Kreuz erster Klasse

erhielten: Batterieführer Freierh. Rittm. v. Collenberg aus Westow (Märk.); Offizierstellvertreter Heinrich Dienap aus Straßburg; Wiegandebel d. A. Moser aus Götting; Oberleutnant Sanner, Kommandeur eines Feldartillerie-Regiments; Oberst v. Kronhelm, Führer einer Reservebrigade; Leutnant d. A. Theodor Lindhorst bei einer Fernsprechanleitung; Generalmajor v. Olszewski von der 55. Infanteriebrigade; Hauptmann v. Bonin von der gleichen Brigade; Oberst Hamann von einer Feldartilleriebrigade; Reserveoffizier Billing von einem Jäger-Regiment; Unteroffizier d. A. Holz vom Leibgrenadier-Regiment 109; Major Dr. v. Forstner vom gleichen Regiment; Major v. Lettow-Vorbeck von einem Grenadier-Regiment; Oberst v. Ostrowski von einem Feldartillerie-Regiment; Jahnjunfer, Unteroffizier G. Hart von einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Frölich von der 58. Infanteriebrigade; Hauptmann Hegelmaier von einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Max Fisinger vom Infanterie-Regiment Nr. 120; Hauptmann Wilhelm Baehler, Adjutant in einer Infanteriebrigade; Leutnant Hermann Baumgarten; Leutnant d. A. in einem Infanterie-Regiment Karl Krause aus Berlin; Leutnant d. A. und Regimentsadjutant bei einem im Osten stehenden Infanterie-Regiment Dr. Mühlhaus aus Berlin.

Der Direktor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Professor Dr. G. Klingenberg erhielt aus Anlaß seines Austritts aus dem Vorstand der Kriegsschiffbauabteilung das Eisene Kreuz 2. Klasse am weißen Bande.

„Deutlicher Rechtswille.“**Das schöne Urteil eines Norwegers.**

W. T.-B. Christiania, 26. April. (Nichtamtlich.) Prof. Haddan Kohn schreibt in einem Artikel in der „Lidens Tegn“ unter der Überschrift „Deutlicher Rechtswille“: Selbst wenn man meine, Deutschland habe den Krieg jetzt gewählt, weil es sich selbst jetzt am stärksten geglaubt habe, müsse allen klar sein, daß das deutsche Volk den Krieg weder gewünscht noch gebraucht hätte, weder wirtschaftlich noch politisch, daß seiner inneren Macht und Stärke, die ihm ohnehin eine glänzende Entwicklung in friedlichem Fortschritt gesichert hätte. Der deutsche Staatsorganismus sei in vieler Hinsicht reicher entwickelt als die meisten anderen in der Welt und wohl geeignet, neue Aufgaben aufzunehmen. In voller Übereinstimmung mit dem natürlichen Friedenswillen des deutschen Volkes steht es, was Kaiser Wilhelm vor wenigen Jahren feierlich verkündet habe, daß er niemals nach kriegerischer Weltbeherrschung streben werde. Trotz allen Verdrusses über den Militarismus, trotz aller Kriegsphilosophie über Völkergemeinschaft und Kolonialträume seien diese von dem Kaiser gesprochenen Worte der tiefinnersten Grundlage der deutschen Politik. Daran müsse man sich erinnern, wenn man Deutschlands Krieg verstehen wolle; man müsse deshalb auch den Deutschen Glauben schenken, daß sie es in vollem Genuß meinen, wenn sie sagen, daß sie jetzt für ihre Existenz kämpfen, womit sie aber nicht sagen wollen, daß sie um das Bestehen ihrer Nationalität bangen wären, dazu fühlten sie sich viel zu stark. Sie wollen damit nur bezeugen, daß sie keinen Eroberungskrieg führen.

Lehrreiche Zahlen.

„Kleine Urformen, große Wirkungen!“ Das Wort kam uns in Erinnerung, sagt der deutsche „New Yorker Herald“ vom 26. März, als wir an derselben Stelle der Presse zwei Nachrichten lasen. Wir entnehmen sie der hiesigen „Times“, dem deutschfeindlichen Blatte der Vereinigten Staaten, das diese Nachrichten zweifellos lieber unterbrückt hätte, wenn deren Bedeutung dem Redakteur klar geworden wäre. Die zwei Nachrichten sind: der Anstieg der ersten deutschen Kriegsanleihe ist gestiegen, und das Verhältnis der Arbeitslosen im Reich ist von 85 Proz. im Februar auf 5,1 Proz. bis jetzt zurückgegangen. Die erste Kriegsanleihe war mit 97 1/2 ausgegeben worden; dieser Kurs ist nach und nach auf pari gestiegen und hat jetzt — auf dem Finanzmarkt selbst in normalen Zeiten eine außerordentliche Erscheinung — unmittelbar nach der Ausgabe eines zweiten Milliarden-Anlehens, innerhalb von sechs Monaten, den Marktpreis von 101 1/2 erreicht, und das trotz des Falles von Erzmetallen. Und dann der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit — eine fast verblüffende Erscheinung! Er geht mit der Fortdauer des Krieges zurück, statt zu wachsen, und ist jetzt niedriger als hier in den Vereinigten Staaten, die wir mitten im tiefsten Frieden und in erhöhter Industrieltätigkeit für — die Kriegsbedürfnisse der Verbündeten stehen! Was will der Fall einer Feste gegenüber dem Steigen des Marktwertes der Kriegsanleihe sagen? Und wie denkt der Feind eine Nation durch Hunger niederzuringen, deren arbeitende Bevölkerung mitten im Kriege, mitten in der allgemeinen Eile auf ihren Handel sehr wohl besser gestellt ist als die Arbeiterklasse Englands, und besser selbst als jene der größten und reichsten neutralen Nation auf Erden?

Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe!

Berlin, 27. April. (Str. An.) Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zeigen fortgesetzt eine erfreuliche Zunahme.

Niedrige englische Verleumdungen.

Die Behandlung der aufgekauften dänischen Fischlutter. Dr. Berlin, 27. April. (Sig. Drahtbericht. Str. An.) Die „Times“ vom 20. April brachte unter der Überschrift: „Dänische Fischer von Deutschen beraubt“, eine Neuverleumdung aus Cambridge vom 18. April über das Aufbringen dreier dänischer Fischlutter, die auf der Höhe von Amrum- und Gesiggen hatten und von deutschen Torpedobooten aufgebracht wurden. Neuer behauptet, daß den dänischen Fischern in Cuxhaven der Fang fortgenommen und für Rechnung der deutschen Regierung verkauft worden sei; den Fischern sei gesagt worden, sie würden vielschick später von dem Preisgeld etwa 700 M. bekommen.

Zu dieser lügenhaften Neuverleumdung erklärt jetzt die „N. Z.“, den Fischern sei in Cuxhaven angeboten worden, ihre Ladung, lebendige Schollen, zu verkaufen, weil diese auf der Rückreise verderben könnten. Die Fischer waren damit einverstanden. Die Fische wurden auf einer Auktion für Rechnung der Fischer verkauft. Der Verkauf ergab einen Erlös, der um 16 Prozent höher als der Marktpreis in Dänemark war. Aus diesem Erlös wurde den Fischern auf ihren Wunsch Proviant für 5 Tage zur Rückfahrt und Fortsetzung des Fisches beschafft. Nach Anerkennung der Rechnung durch die Fischer wurde der Restbetrag des Geldes an das Präsidium in Hamburg überwiesen zur Abrechnung mit der Reederei. Die Fisch-

lutter wurden danach durch Marineschlepper auf ihre Fischgründe zurückgeschleppt.

Die Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen.

W. T.-B. Berlin, 27. April. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Stg.“ schreibt über die Geltung der Zuschläge zu den Höchstpreisen für Kartoffeln: Nach Mitteilungen, die in die Presse gelangten, scheint bei vielen Landwirten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Zuschläge zu den Höchstpreisen für Kartoffeln, die ihnen als Entschädigung für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder Elsaß-Lothringen oder Kreis oder Gemeinden zugestanden wurden, namentlich unbedenklich auch beim Verkauf an Händler oder andere Private fordern könnten. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Auffassung nicht zutrifft. Beim Verkauf an Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, dürfen die Landwirte nach wie vor keine höheren Preise fordern, als in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 über die Höchstpreise der Kartoffeln festgesetzt sind. Die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen, wie wohl noch allgemein bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landmann, je nach den Landesteilen und den Kartoffelsorten 4 M. 25 Pf. bis 4 M. 80 Pf. für den Zentner. Der Landmann, der an Händler und an andere Private Kartoffeln zu höheren als in dieser Verordnung festgesetzten Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr empfindlicher Bestrafung aus. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die früher abgeschlossenen Kartoffellieferungsverträge zu niedrigeren Preisen nicht einseitig aufgehoben werden können, vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats vom 12. April hat daran nichts geändert, sie gibt nur der Reichsstelle für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April laufenden Verträge einzutreten.

Zur Beachtung bei Anmeldung von Kriegsschäden

W. T.-B. Berlin, 26. April. (Amtlich.) Obwohl erst jüngst in der Tagespresse die Kriegsschäden näher gekennzeichnet sind, welche bei den zuständigen Stellen angemeldet werden können, laufen beim Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Berlin, Potsdamer Straße 38, fortgesetzt Anmeldungen ein, die eine Berücksichtigung nicht finden können. Es ist deshalb nochmals darauf hinzuweisen, daß nur solche Schäden anmeldungsfähig sind, die durch Gewalttätigkeiten der feindlichen Bevölkerung oder Behörden, sowie durch geschehenerische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Konfiskationen, Zwangsmaßnahmen und dergleichen verursacht sind. Dagegen können Schäden, die sich als allgemeine Folge des Kriegszustandes darstellen, einer Erörterung nicht unterliegen. Schäden dieser Art, insbesondere infolge des Krieges uneinziehbare Außenstände, Geschäftsverluste anderer Art, Einbußen infolge Verlustes von Stellungen usw., dergleichen Schäden an Rechtsansprüchen, die auf einem Privatvertrag oder Erbrecht beruhen, oder Schädigungen, die durch die Maßnahmen der feindlichen Regierungen, die auf dem Gebiete des Patent- und Urheberrechts u. dgl. herbeigeführt werden, sind deshalb nicht anzumelden.

Angeichts der großen Zahl nicht berücksichtigungsfähiger Anmeldungen kann bei der Rücksichtnahme der veröffentlichten Grundzüge auf eine Antwort durch den Reichskommissar nicht gerechnet werden. Ebenso ist eine Erteilung von Empfangsbestätigungen über Anmeldungen unmöglich.

Rückkehr des Reichskanzlers ins Große Hauptquartier.

Berlin, 26. April. (Str. Zeit.) Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg reiste heute Abend in das Große Hauptquartier zurück.

Ein Erholungsheim für Tauchbootmannschaften.

Kiel, 26. April. Als Erholungsheim für Unterseebootmannschaften soll das in Gutlin liegende Schloss des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg hergerichtet und Anfang Mai von den ersten Erholungsbedürftigen bezogen werden. Großadmiral v. Koester und ein Generalarzt der Marine haben mit dem Vaterländischen Verein das Erforderliche für die Unterbringung festgelegt. Der Großherzog stellte schon im Herbst 1914 seine Schlösser in Gutlin, Densteln und Rastede als Lazarette und seine Dampfjacht „Densteln“ als Lazarettschiff zur Verfügung.

Aus Stadt und Land.**Wiesbadener Nachrichten.****Postschadenverkehr.**

War manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unserem Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Dabei u. a. der bewundernswürdige Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank abzugeben; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Geldes zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schubfächern, Geldkästen, Geldschränken ansammeln und sie dadurch dem Verkehr entziehen. Der Schadenverkehr muß in viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postschadenverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postschadenamt eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Übertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewandelt werden. Die Gebühr für eine solche Überweisung beträgt — ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur 3 Pfennig.

Deutschlands Unabhängigkeit von den Heilquellen des feindlichen Auslandes.

Englische und französische Ärzte zerbrechen sich seit dem Ausbruch des Krieges die Köpfe, wie sie bei der Behandlung ihrer Kranken ohne die deutschen und österreichisch-ungarischen Heilquellen auskommen sollen, und suchen nach heimischem Ersatz. Wir sind in dieser Hinsicht in einer günstigeren Lage, denn der deutsche Arzt hat es, wie Professor Kionka in einem Aufsatz der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ ausführt, keinesfalls nötig, zur Behandlung seiner Kranken dem feindlichen Ausland entstammende Mineralquellen zu

verwenden. Bei den Mineralwässern ist zwischen Tafelwässern und Heilwässern zu unterscheiden. Da die Wahl der ersteren nur durch die Geschmacksrichtung bestimmt wird, so können wir ohne weiteres von jedem verlangen, daß er bei der Wahl von Getränken, die er zur Erhaltung des Lebensgenusses an Stelle einfachen Trinkwassers zu sich nimmt, sich durch Rücksichten auf die Interessen des Vaterlandes leiten läßt, und dies wird ihm auch leicht gemacht, denn kein Land ist ja so reich an wohlschmeckenden Mineralwässern wie Deutschland. Bei den Heilwässern aber handelt es sich darum, daß dem Kranken auch wirklich ein vollwertiger Ersatz für die ausländischen Heilwässer durch vaterländische geboten wird. Die Menge und große Mannigfaltigkeit der deutschen Mineralquellen setzt uns nun anderen Ländern gegenüber in den Vorteil, aus der Liste der notwendigen Heilwässer die Mineralwässer des feindlichen Auslandes auszumergen. Abgesehen von den bekannten Quellen Österreichs und Ungarns und einigen spanischen Wässern kommen an ausländischen Mineralquellen, die in Deutschland zu Heilungszwecken verwendet werden, hauptsächlich die französischen Quellen von Vichy und Evian in Betracht. Die Quellen von Vichy sind alkalische Sauerlinge, die durch verhältnismäßig große Alkalität und einem mittleren Kochsalzgehalt gekennzeichnet werden. Diese Wässer stehen im Wohlgeschmack unseren kohlensäureärmeren deutschen alkalischen Sauerlingen unbedeutend nach und sind in ihrer Zusammensetzung der Fochinger Quelle sehr ähnlich, durch die sie also bei therapeutischer Anwendung ohne weiteres ersetzt werden können. Einen Vorzug vor den Quellen von Vichy besitzen unsere deutschen alkalischen Sauerlinge wie Fochingen, Ems, Salzbrunn u. a. aber noch dadurch, daß sie in den letzten Jahren mit erheblichen Kosten neue Quellfassungen erhalten haben, in hygienischer Beziehung also durchaus einwandfrei sind, während sich daselbst von Vichy nicht ohne weiteres sagen läßt. Ebenso sind die Quellen des am Südufer des Genfer Sees gelegenen französischen Kanton Evian durch Mineralwässer deutschen Ursprungs völlig zu ersetzen. Die auch bei uns in Deutschland bisher viel getrunkenen Source Chatot von Evian zeichnet sich durch eine auffallend niedrige Mineralisation aus. Bis vor wenigen Jahren gab es in Deutschland keine Quelle ähnlicher Zusammensetzung. Nun ist aber seit dem Jahre 1910 oberhalb Fisingen, südlich von Donau-Wörth, eine Quelle gesiebt worden, die der Evianquelle äußerst nahesteht und unter dem Namen Fisinger Auerquelle bereits eine ziemlich umfangreiche Verbreitung gefunden hat. Auf Grund der genannten chemischen Analyse ergibt sich, daß sie ein genaues Abbild der Evianquelle, nur wenig stärker konzentriert, ist, und daher zur Behandlung von Erkrankungen der Niere und der Harnorgane oder des Magens ebenso gut verwendet werden kann, wie die Evianquelle. Die Fisinger Auerquelle gehört zu den seltenen Quellen, die Spuren von im Wasser gelösten Radiumsalzen enthalten, und beansprucht noch ein besonderes Interesse, weil mit ihr eine große Menge von Quellgasen aufsteigen. In den letzten Jahren hat man versucht, russische Quellen, namentlich einige im Kaukasus entspringende, bei uns einzuführen. Da es sich aber bei diesen Versandwässern in der Hauptsache um alkalische und alkalisch-erdige Sauerlinge handelt, an denen unser deutsches Vaterland so überaus reich ist, so liegt für die Verwendung dieser russischen Wässer nicht der mindeste Grund vor.

Die Kinderlesehallen des Wiesbadener Volksbildungsvereins.

Weiter mußte, nach dem Jahresbericht, von der Errichtung der vierten Kinderlesehalle in dem Schulhause am Blücherplatz, die für den Herbst 1914 geplant war, abgeschlossen werden, da die genannte Schule bei Beginn des Krieges mit Militär belegt worden war. Die drei bisherigen Hallen, nämlich die der Gutenberghalle, die der Schule an der Kattellstraße und die der Schule an der Lehrstraße, wurden am 4. November 1914 wieder eröffnet, erstere zunächst in dem Schulhause an der Rheinstraße, und dann, als auch dieses Gebäude gleich den Schulen am Gutenbergplatz für militärische Zwecke demütet werden mußte, in einem Raum der Schule an der Bleichstraße. Die Leitung lag in den Händen der städtischen Lehrer Höchst, Hof und Wink.

Der Besuch der Lesehallen, die während der Wintermonate jeden Mittwoch und Samstag, nachmittags von 2 1/2 bis 5 Uhr, für Kinder des schulpflichtigen Alters offen standen, darf als ein guter bezeichnet werden. In den ersten Monaten mußten, da die Räume die große Zahl der Besucher nicht alle zu fassen vermochten, die Geschlechter getrennt werden, so daß Mittwoch vorzugsweise die Mädchen, Samstag die Knaben zugelassen wurden. Später, als die Zahl der regelmäßigen Besucher nicht mehr die Zahl 80 überstieg, konnten Schüler und Schülerinnen wieder vereint werden.

Beschäftigt wurden die Eintretenden zunächst mit dem Betrachten von Bilderbüchern und dem Lesen von Büchern aus der den verschiedenen Altersstufen Rechnung tragenden Bibliothek, die auch im verflossenen Jahre eine Bereicherung durch eine Reihe von Neuanschaffungen erfuhr.

Konnte man auf keine weiteren Besucher mehr zählen, so wurden den Kindern interessante Geschichten erzählt. Für die Kleinen wählten die Leiter vorzugsweise Märchen aus; den älteren Kindern dienten namentlich gedruckte und geschriebene Feldpostbriefe, geeignete Berichte über die Leistungen und Ergebnisse ihrer Väter und Brüder draußen im Felde, über die Tätigkeit der Sanitätshunde sowie ihrem Verständnis entsprechende Kriegsgeschichte zur Unterhaltung.

Daran schloß sich als weitere Beschäftigung Malen und Zeichnen und das Betrachten von Bildern durch Stereoskope. Besonders große Freude aber bereitete den Kindern das Formen aus Plastilin, worin es einzelne zu recht schöner Fertigkeit brachten. Da entsanden unter ihren Händen nicht nur kleine Plüze mit Zwerge, Schmetterlinge, Vogelhäuschen, Kister mit Fischen, Elefanten mit Türmen, Treibern und Jägern, deutsche Landschaften, wie z. B. die oberrheinische Tiefebene mit ihren Randgebirgen, sondern auch, dem Ernst der Gegenwart entsprechend, Panzerschiffe, Unterseeboote, Leuchttürme und Kanonen.

Das Verhalten der Kinder gab zu keiner Klage Veranlassung. Zweckmäßig beschäftigte Jugend, das sah man auch hier wieder, fühlt sich wohl und denkt nicht an ungezogene Streiche, die in müßiger Weile der böse Geist ausbrütet.

— **Kirchliches.** Nach der dreijährigen Pause tritt in diesem Herbst wieder die Bezirks synode in Wiesbaden zusammen. Die Tagung wird nun eine Geschäftstagung sein. Mit Rücksicht darauf und auf den allernächsten herrschenden Burgfrieden richtet eine Anzahl von Synodalen von der Rechten, der Linken und von der Mittelpartei an die Kreis synode die Aufforderung, zur Vermeidung jeden Wahlkampfes für die Synode grundsätzlich die bisherigen Mitglieder wiederzuwählen.

* **Reizung. Theater.** Am nächsten Donnerstag gastiert Karl William Müller nochmals als Timotheus Bloom in dem neuinszenierten Lustspiel „Rosenmüller und Finke“ und am Freitag wird als 26. Volksvorstellung zu keinen Breiten das beliebte Lustspiel „Der Weichenfresser“ gegeben. Der Samstag bringt die Uraufführung von „Vaterland“, Schauspiel aus der Zeit des großen Kriege von von Deins Gorteng.

* Die türkischen Zinsscheine. Wie gemeldet wird, kann die Fortzahlung der nächsten türkischen Zinsscheine durch die fortwährenden Überweisungen der türkischen Staatsschulden-Verwaltung schon heute als gesichert angesehen werden, insbesondere gelte dies für den am 1. Mai fälligen Zinsschein der *4proz. Administrations-Anleihe* von 1903.

Die Ostlage ist unverändert.
Oberste Seereisleitung

* **Dividenden.** Die **Leibnizberg-Czernowitzer Eisenbahn** verteilt für 1914 $6\frac{1}{2}$ Proz. gegen 7 Proz. Dividende im Vorjahre. — In der **A.-G. Deutsche Kalkwerke** in Berntrorpe (Unterfischfeld) wird für das abgelaufene Geschäftsjahr keine Dividende zur Verteilung kommen (i. V. 10 Proz.). — Die **Raab-Oedenburger Eisenbahn-Gesellschaft** hat beschlossen, die Dividende mit $2\frac{1}{2}$ Proz. (i. V. 3½ Proz.) zu beantragen.

Die Stärke der englischen Armee in Frankreich.
London, 27. April. (Ritz. Bl.) Die „Times“ berechnen auf Grund der von Lloyd George kürzlich im Unterhause gemachten Angaben die Stärke der in Frankreich stehenden englischen Truppen auf über 600000.

Beob- achtungs- Station.	Barom.	Wind- richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Celsius	Beob- achtungs- Station.	Barom.	Wind- richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Celsius
Borkum . . .	765.6	NNO 2	wolkig.	+ 9	Sailly . . .				
Hambug . .	768.1	ONO 3	"	+ 11	„ „ „				
Schleswig . .	767.3	NO 6	heiter	+ 7	Lüttich . .				
Worms . . .	767.4	NO 4	"	+ 7	„ „ „	768.4	NNO 4	bedeckt	+ 7
Amsterd.	767.1	NO 1	Nebel	+ 7	Christiansnd.	772.0	SWW 2	"	+ 6
Haarlem . .	767.5	SW 1	bedeckt	+ 7	Skagen . .	773.7	NO 3	wolkig.	+ 7
Sorlin . . .	767.6	NO 1	heiter	+ 10	Kopenhagen	770.9	ONO 3	heiter	+ 9
Örebro . . .	765.9	"	wolkig.	+ 10	Stockholm	776.7	NNW 4	wolkig.	+ 10
Breslau . .	764.5	NS	heiter	+ 10	Haparanda	765.3	NNO 6	"	+ 11
Reyk.	764.5	NO 4	wolkig.	+ 10	Peteraburg				
Frankfurt, M.	764.3	NNO 3	heiter	+ 11	Verschnau .				
Karlsruhe, K.	765.3	NO 1	"	+ 10	Wies . . .	763.1	SW 1	"	+ 10
München . .	765.3	NO 4	wolkig.	+ 9	Rom . . .				
Trieste . . .	765.7	SO 4	heiter	+ 5	Pariss . .	761.7	O 1	bedeckt	+ 10

am 27. April.	
Biebrich.	Fogel: 2,53 m gegen 2,42 m am gestrigen Vormittag
Cath.	" 1,98 m " 2,14 m " " "
Salz.	" 1,81 m " 1,68 m " " "

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Lehrkräfte: **H. Degerberg.**
 Verantwortlich für den politischen Teil: **H. Degerberg;** für den Geschichts-
 Unterricht: **H. H. Haerhoff;** für Mathematik und Physik und den
 Naturgeschichte: **H. W. D. Dieckmann;** für Germanisch: **H. Dieckmann;**
 für Kunst und Kunstgeschichte: **H. W. D. Dieckmann;** für Geschichte und den
 "Lehrplan": **H. W. D. Dieckmann;** für den Unterricht in **H. W. D. Dieckmann;**
 für Naturgeschichte und Mathematik: **H. W. D. Dieckmann;** für Physik und
 Kunst und Kunstgeschichte: **H. W. D. Dieckmann;** für Geschichte und den
 "Lehrplan": **H. W. D. Dieckmann;** für den Unterricht in **H. W. D. Dieckmann;**

—
 Spreizbreite der Schriftleitung: 12,568 ± 0,002.

„Unter den Eichen“

Mittagstisch von 12—2 Uhr,
mit 1.25, 1.75 und höher.
Täglich Konzert im Garten.
E. Ritter.

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung.
Mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe, gestatte ich widerruflich auf Grund des § 106a der Gewerbeordnung, daß ein Arbeiter in jeder Wägerei an Sonn- und Feiertagen von 6 bis 7 Uhr abends mit Ansehen des Sauerteigs für Roggenbrot beschäftigt wird.
Wiesbaden, den 12. April 1915.
Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung, gez.: von Gumbel.

Bekanntmachung.
Diejenigen Herren Ärzte, welche in ihrer Privatpraxis Impfungen vornehmen, mache ich auf die Beschlüsse und Vorschriften des Bundesrates vom 28. Juni 1899 zur Ausführung des Sanitätsgesetzes nebst den Erläuterungen hierzu (Extra-Beilage zu Nr. 18 des Amtsblattes der Reg. Regierung Wiesbaden vom 29. März 1900) aufmerksam.
Indem ich die Herren Ärzte um genaue Befolgung dieser Vorschriften ersuche, weise ich besonders auf die §§ 16 und 17 a. a. O. hin, welche lauten:

§ 16. Die Impfung wird der Regel nach auf einem Oberarm vorgenommen, und zwar bei Erstimpfungen auf dem rechten, bei Wiederimpfungen auf dem linken Arme. Es genügen vier leichte Schnitte von höchstens 1 Zentimeter Länge. Die einzelnen Impfschnitte sollen mindestens 2 Zentimeter von einander entfernt liegen. Stärkere Blutungen beim Impfen sind zu vermeiden. Einmaliges Eintreten der Wunde in die durch Anspannen der Haut flach gehaltenen Wunden ist im allgemeinen ausreichend.
Das Auftragen der Wunde mit dem Pinsel ist verboten.
Uebermäßige Mengen von Wunde dürfen nicht in das Gefäß ausgedrückt oder zu späteren Impfungen verwendet werden.

§ 17. Die Erstimpfung hat als erfolgreich zu gelten, wenn mindestens eine Wunde zur regelmäßigen Entzündung gekommen ist. Bei der Wiederimpfung genügt für den Erfolg schon die Bildung von Knötchen oder Bläschen an den Impfstellen.
Druckentnahme der Wunde, welche von den Ärzten bei der Ausführung des Impfgeschäftes zu befolgen sind, sowie die Verbalscheinverordnungen für die Angehörigen der Impflinge und Wiederimpfungen sind in der Buchdruckerei von Baum, Goethestraße 4 hierseits, zu haben.
Ferner mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß seitens der Herren Ärzte bei Abgabe von Bescheinigungen, in welchen gemäß der §§ 2 und 10 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 in gültiger Form (§ 10) die Notwendigkeit der Buchstellung eines Impflings, beim Wiederimpfungsbescheinigung werden soll, nur das durch den Bundesratsbeschluss vom 30. Oktober 1874 (Min. f. d. i. V. S. 235) vorgeschriebene Formular 3 zu benutzen ist. Es unterliegt dabei keinem Bedenken, wenn das Wort „kann“ des Vorworts in dem bezeichneten Formular geeignetenfalls in „sollte“ umgewandelt wird.
Mit ein Impfschein ist auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses von der Impfung zweimal befreit worden, so kann die fernere Befreiung nur durch den zuständigen Arzt erfolgen (§ 2, Abs. 2 des Impfgesetzes).
Wiesbaden, den 17. April 1915.
Der Polizeipräsident, v. Schenk.

Wird veröffentlicht.
Der Magistrat.

Verdingung.
Die Ausführung der Glaserarbeiten für den Neubau Anhang II (Los 1 bis 10) soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.
Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsbau des Friedhofes, 19. Zimmer Nr. 18, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausföhrliche Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestmögliche Einzahlung von 1 Mk. sowie der Betrag reicht, bezogen werden.
Verschlossene und mit der Aufschrift „S. A. 14, Los 1“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 30. April 1915, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.
Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter, oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.
Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungs-Formulare eingereichten Angebote werden berücksichtigt.
Aufschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 18. April 1915.
Städtisches Bauamt.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 29. April, mittags 12 Uhr, wird auf dem Rathaus zu Ballau die diesjährige Lohrinde der Gemeinde Ballau öffentlich versteigert.
F 302
Ballau, den 25. April 1915.
Schleunes, Bürgermeister.

Standesamt Wiesbaden.

(Wohnung, Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; für Ehrlichungen nur Dienstags, Donnerstags und Samstags.)
Sterbefälle.
April 21.: Erna Bed, 6 J. — Hildegard Clemens, 1 M. — Elisabeth Kuhn, 1 J. — 22.: Renne Bohl, 15 J. — Koch Karl Marie, 20 J. — 23.: Jean Müller, 8 M. — Anna Ridel, geb. Schröder, 54 J. — Johanna Frohn, geb. Mensch, 39 J. — 24.: Keller Hermann, 51 J. — Gartner Josef Eberhard, 75 J.

Nichtamtliche Anzeigen

Spargel-Großmarkt in Nauheim, F 800

Sahnstation Darmstadt-Nauheim.
Eröffnung Donnerstag den 29. April nachm. 4 1/2 Uhr.

Damen-
Herren-
Knaben-
Konfektion

Möbel — Betten,
Polsterwaren auf
Teilzahlung

zu günstigsten
Bedingungen u. billigen
Preisen.

S. Buchdahl
WIESBADEN
4 Bärenstrasse 4.

Erbsenreifer
hat abg. Hs. Wagner, Gärtnerei,
Bellripstal.
Prima Sauerkraut, selbst einge-
m., au verl. Riedelsberg 10, Pilsen.

Altes Fabrikgeschäft

der Lebensmittelbranche, nach aus-
behnungsfähig, sofort mit oder ohne
Grundstück zu verkaufen oder zu ver-
mieten. Günstig auch zu anderen
Unternehmungen, da sehr günstige
Lage. Briefe unter D. 986 an den
Tagbl.-Verlag.

Hochf. Kuggerins-Geige

mit 2 Garantiefcheinen zu nur
6500 Mk. anstatt 10 000 Mk. sofort
abzugeben. Offerten unter D. 984
an den Tagbl.-Verlag.

Die Herrsch. w. köfl. ersucht, alte

Zahngebisse

zum Verkauf bereit zu halten.
Zahle 30 Mk. Stück.
Bin morgen Mittwoch, 28. April, von
9—1 u. 2—7, im Hotel Einhorn,
Marktstrasse 32, 1. St., Zimmer 2.
Kaufe auch von Zahntechnikern
und Händler.

Achtung!

Ich zahle nachweislich den höchsten
Preis für Plandscheine, Gold, Silber,
Brillanten, Zahngebisse.

Nur Rosenfeld,
Bogenmannstraße 15, Fernruf 3964.

Zahle mehr als in Friedenszeit für

alle Zahngebisse,

wenn auch in Kaufschaf gefast sind.

Grosshut, Wagemann-
straße 27

Ich kaufe
ganze Bohn-Einr., Nachlässe, Anti-
quitäten, Kunst- und Aufsteckschmuck,
einz. Möbelstücke u. Chr. Weininger,
Schwalbacher Straße 47, Tel. 6872.

Restauration zum Stollen

bei der Fasanerie.
Morgens Mittwoch:
Nudel-Suppe.
Es labet ein
Ph. Schön.

Neue Spargel,

Rhabarber 18 Pf., Kopfsalat 15 Pf.,
Lafelrohn., Speisekart. 68 Pf., Saatk-
kartoffeln. Marktstraße 25, Schönfeld.

Für Schuhmacher!

Militärsohllederabfälle, viele schöne
Kernstücke für Pled usw., fortgesetzt u.
unfortgesetzt, b. Hartmann, Renoftr. 42.

Ausgabestellen

des

Wiesbadener Tagblatts

in den Vororten Wiesbadens.

Wiesbrich:

- Für Adolfshöhe und Bienen-
Kolonie:
Ritter, Rathausstraße 42.

Adolfsstraße:
Behmer, Adolfsstr. 8;
Krieger, Adolfsstr. 17.

Armenruhstraße:
Kruze, Rathausstraße 40.

Bahnhofstraße:
Eumrich, Ede Gasse 1.

Burgstraße:
Reidhöfer, Wiesbadenerstr. 84.

Feldstraße:
Schwind, Weibergasse 21;

Frankfurterstraße:
Fritz, Frankfurterstr. 17.

Friedrichstraße:
Krieger, Adolfsstr. 17.

Gartenstraße:
Kerchen, Gartenstr. 6;
Deuchert, Ede Kaiserstraße.
Ereclus, Kaiserstraße 30.

Gasse:
Schwind, Weibergasse 21;
Eumrich, Ede Bahnhofstr.

Heppenheimerstraße:
Fritz, Frankfurterstr. 17.

Jahnstraße:
Juli, Kaiserstr. 1;

Kaiserstraße:
Juli, Kaiserstr. 1;
Deuchert, Kaiserstraße, Ede
Gartenstraße;
Ereclus, Kaiserstraße 30.
- Kirchstraße:**
Bendorf, Kirchstraße 11.
Krausegasse:
Schneiderhöhn, Rheinstr. 11;
Behmer, Adolfsstr. 8.

Raingerstraße:
Gebr. Kromann, Raingerstr. 7;
Zimmer, Rathausstraße 40;
Remnich, Raingerstr. 41.
Kaufhaus Kalle, Rainger
Straße 25.

Reugasse:
Gath, Rathausstraße 10;

Obergasse:
Krämer, Schloßstr. 27.

Rathausstraße:
Zimmer, Rathausstraße 40;
Gath, Rathausstraße 10.
Kruze, Rathausstraße 40.
Rüller, Rathausstr. 78;
Gebr. Kromann, Raingerstr. 7;
Reinhardt, Bwe., Rathaus-
straße 63.
Kaufhaus Kalle, Rainger
Straße 25.
Ritter, Rathausstraße 42.

Rheinstraße:
Schneiderhöhn, Rheinstr. 11.

Sadgasse:
Bendorf, Kirchstraße 11.

Schloßstraße:
Krämer, Schloßstr. 27.

Schulstraße:
Juli, Kaiserstr. 1;

Thelenmannstraße:
Rüller, Rathausstr. 78.

Weibergasse:
Schwind, Weibergasse 21;
Wiesbadener Allee und Bienen-
Kolonie:
Wiesbadenerstraße:
Bräuninger, Wiesb.-Str. 111;
Jenz, Elisabethenstr. 9;
Reidhöfer, Wiesbadenerstr. 84;
Gebr. Kromann, Raingerstr. 7;
Eigewart, Wiesbad. Str. 54.

Dohheim:

- Jakob Kroth, Wilhelminen-
straße 2;

Philipp Seelbach,
Wiesbadenerstraße 54;

Anton Wohland, Wiesbadener-
straße 29;
- Georg Gauß, Reugasse 12.

Heinrich Moos, Wiesbricher-
straße 18;

Wilhelm Schuler, Schier-
keinerstraße 5;

Adolf Wurster, Taunusstr. 5.

Dohheim-Wiesbaden:

Ernst Deschner, Dohheimerstraße 181.

Sonnenberg:

- Heinrich Fritz, Langgasse 1;

Philipp Bach, Talstraße;
- Karl Altenheimer, Rimbacher-
straße 34;

Emil Beigel, Rimbacherstr. 1.

Rheingau:

- In Schierstein:
durch Wilh. Gell, Rainger-
straße 21.

In Rieder, Walluf:
durch Heinrich Rupp, Kirch-
gasse 4.

In Etzville:
durch Fritz Rath, Guten-
bergstraße 1.

In Erbach:
durch Joh. Busch, Der Ring-
straße.

In Dohheim:
durch Ernst Anlauf, Taunus-
straße 5.
- In Winkel:
durch Mathias Dersdroff,
Bwe., Jakobstraße.

In Geisenheim:
durch Frau Elise Sprenger,
Bwe., Bergstraße 14.

In Johannishberg:
durch Frau Elise Sprenger,
Bwe., Geisenheim, Berg-
straße 14.

In Rüdesheim:
durch Adam Jung, Schönen-
straße 2.

„Kaffee Nerotal“

(früher „Beausite“)

Tennis-Spielplätze

wieder eröffnet!

Damenhüte

in, schid u. billig angef., alte Hüte
wie neu umgef., Futaten verwendet.
J. Matter, Reichstraße 11, 1.
Schön, groß, wach. Stoffe, auch
als Jagdhut geeignet, zu verkaufen
Rheinstraße 43, Metzgerei.

Federn

beste
deutsche
Qualitäten.

Kuss,

43 Rheinstraße 43.

Färben, Umarbeiten daselbst.

Wohnende Dame
sucht Dame als Mitbewohnerin.
Möbel vorhanden. Offerten unter
D. 987 an den Tagbl.-Verlag.

Wer kauft Dampfen

im Haus?
Off. u. G. 995 an den Tagbl.-Verl.

Verkaufserin

für Schreibwaren,
brauchendun, für sofort gel. Offert.
mit Zeugnisabschriften u. Gehalts-
antrag u. D. 994 an d. Tagbl.-V.

Angel. Kellner,

17 J. sucht Stell. in Restauration,
auch Hotel. Offerten unter D. 995
an den Tagbl.-Verlag.

Verloren

am Sonntagabend auf dem Wege
vom Zentralhotel bis Müllerstraße
Briefkasten mit Inhalt. Abzug. gegen
Belohnung im Zentralhotel.

Geld. Armband verl. Sonnenberg,
Kuranlagen, Kapellenstraße 2.

Silb. Damenuhr verl. Sonntagabend,
Weg Gartenfeld, Kaiserstr., Warm-
Damm, Taunusstr., Nerotal u. zur
Geg. Bel. abh. Am Schloßhof 1.

Wolfshund entlaufen,

1jährig, schwarz und hell getigert,
auf „Hufe“ hörend. Gegen Bel. ab-
zugeben Schumannstraße 16. F 48

Kurhaus-Veranstaltungen

am Mittwoch, 28. April.

Vormittags 11 Uhr:

Früh-Konzert des städtischen
Kurochesters in der Kochbrunnen-
Anlage.

Leitung: Herr Konzertmeister Sadony.

1. Wach auf mein Herz und singe,
Choral.

2. Ouvertüre zur Oper „Der Kadi“
von A. Thomas.

3. Weaner Mad'ln, Walzer von
C. Ziehrer.

4. Türkische Schahwache von
A. Michaelis.

5. Potpourri aus der Operette
„Gasparone“ von C. Millöcker.

6. Freiherr von Hess-Marsch von
F. Wagner.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurochester.
Nachmittags 4 Uhr:

Leitung: Herr Hermann Jrmser, städt.
Kurskapellmeister.

1. Ouvertüre zur Oper „Der Waffen-
schmied“ von A. Lortzing.

2. Finale aus der Oper „Lohengrin“
von R. Wagner.

3. Hab' ich nur deine Liebe, Lied
aus „Boccaccio“ von F.v. Suppé.

4. Freudensalven, Walzer von
Joh. Strauß.

5. Ouvertüre zur Oper „Die Felsen-
mühle“ von G. Reißinger.

6. Andante religioso von J. Kwast.

7. Potpourri aus der Operette „Der
Obersteiger“ von C. Zeller.

8. Mein Oesterreich, Marsch von
Kuntze.

Abends 8 Uhr:

Leitung: Hr. Konzertm. W. Sadony.

1. Ouvertüre zur Oper „Fidelio“
von L. v. Beethoven.

2. Fantasie aus der Oper „Das
Nachtlager von Granada“ von
C. Kreutzer.

3. Ouvertüre zur Oper „Der Frei-
schütz“ von C. M. v. Weber.

4. Fantasie aus der Oper „Undine“
von A. Lortzing.

5. Vorspiel zur Oper „Lohengrin“
von R. Wagner.

6. Fantasie aus der Oper „Der
fliegende Holländer“ v. Wagner.

